

Wrauder Zeitung.

Pränumerationen-Preise:

Für Wrad:

Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Vierteljährig	4 "

Mit Postversendung:

Ganzjährig	18 fl. — kr.
Halbjährig	9 "
Vierteljährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Pettzelle ober deren Raum
wird das erste Mal mit 6 kr. und das
jeder folgenden Einrückung mit 4 kr.
berechnet.

Stempelgebühr für jede einmalige Insertion
30 kr. o. 88.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haason-
stein & Vogler in Puda-Platz, V. Gürtelplatz
Nr. 1, Wien, I. Bauhofsplatz 10, Prag
Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin,
Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel-
lik in Wien und Rudolf Mosso in Ber-
lin, Breslau, Hamburg, München, Kar-
berg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straß-
burg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Wrad, 2. November.

Das Abgeordnetenhause hielt heute um 1 Uhr Nachmittags eine kurze Plenarsitzung, in welcher der Centralcommission der Bericht über die vom Oberhause am Wahlgesetzentwurf vorgenommenen Modificationen eingereicht wurde. Das Abgeordnetenhause wird diesen Bericht in seiner nächsten Dienstag stattfindenden Sitzung in Beratung ziehen.

Alle Blätter widmen heute ihre Leitartikel den Vorlagen des Finanzministers. Den Gesegenswort über die Manipulation der Steuern besprechend, sagt „Pest Napló“, die Nothwendigkeit der von Ghyczy beantragten Reformen bezüglich der Eintreibung der Steuern springen auf den ersten Blick in die Augen; ohne diese Maßregeln würde die Steuererhöhung nur zu einem riesigen Anwachsen der Steuerrückstände führen, da die bisherigen Rückstände zum größten Theile durch die lässige Eintreibung verursacht seien.

„Reform“ und „Magyar Politika“ glauben, daß der Finanzminister bei Berechnung des separativen Mehrertrages der Steuern zu optimistisch vorgegangen sei, dagegen hofft das letztgenannte Blatt, daß heuer doch ein Fünftel der Steuerrückstände einlaufen dürften. — „Hon“ findet im Budget keine nennenswerthen Ersparnisse; ohne einschneidende Reformen könne man übrigens auch nicht größere Summen ersparen. — „Ellenör“ tadelt die bisherige Finanzpolitik, die zu viel Anleihen für unproductive Zwecke contrahirte.

Die Angabe der „Italle“, daß Bischof Stroßmayr sich dem Infallibilitäts-Dogma unterwerfen werde, wird vom „Fanfulla“ dementirt.

Dem „Hamburgischen Correspondenten“ wird über die Freilassung Arnims aus der Untersuchungshaft von hier geschrieben:

Der Graf ist auf freien Fuß gesetzt worden, weil wie die officielle Version lautet — eine Verdunklung des Thatbestandes, der zu dem wider ihn verhängten Verfahren die Veranlassung gegeben, nicht mehr zu fürchten stehe. Daß die Gründe dieser Entlassung in Wahrheit andere gewesen sind, liegt für jeden unbefangenen Zuschauer auf der flachen Hand und ist in Berlin Stadtgespräch. Seit dem Tage der gefänglichen Einziehung des Grafen hat sich in Wahrheit an den Verhältnissen, mit welchen die Nothwendigkeit dieser Haft motivirt wurde, nicht das Geringste verändert. Die Papiere, welche bei dem ehemaligen deutschen Botschafter gesucht wurden und deren Zurückhaltung man demselben zum Verbrechen gemacht, haben sich bis heute nicht gefunden; wollte Graf Arnim dieselben für immer beiseite schaffen oder einen unerlaubten Gebrauch von denselben machen, so kann er das jetzt ebenso gut thun, als vor zwei Monaten. Man hat den Grafen auf freien Fuß gesetzt, weil man mit den Vorwänden für seine Festhaltung zu Rande war. Auf die Frage näher einzugehen, wozu Wochen und Monate erforderlich gewesen sind, um einen Thatbestand festzustellen, zu dessen Erörterung es bloß eines oder weniger Verhöre bedurft hätte, kann mein Beruf nicht sein. Was den Staatsanwalt und die Herren von der Berliner Rathskammer zu einem Haftbefehl gegen einen Mann vermocht hat, der den Besitz der bei ihm gesuchten Papiere keinen Augenblick in Abrede gestellt und die Herausgabe derselben von Hause aus von der richterlichen Entscheidung abhängig gemacht hat, das erscheint jetzt freilich fragwürdiger den je. Möglich, daß die allendliche Entscheidung Umstände zur Sprache bringt, welche die über den Grafen Arnim verhängte Untersuchungshaft plausibler erscheinen lassen, als sie es zur Zeit ist. Auf eine vollständige und genügende Erklärung dafür, daß aus einem Streit über das Eigentum an Driefen, welche der deutsche Kanzler an einen Botschafter gerichtete, dem einen der streitenden Theile ein Criminalverbrechen gemacht worden ist, werden wir wohl vergeblich warten.

Zu „Pas de Calais“ erfolgt morgen die engere Wahl zwischen dem Bonapartisten Delisse Engrand

und dem Republikaner Braeme. Der legitimistische Candidat Jongle ist bekanntlich zurückgetreten, und die Wähler dieser Färbung empfehlen den legitimistischen Blätter in an, sich der Wahl zu enthalten. Die Chancen des Herrn Delisse sind übrigens in diesem stark bonapartistischen Departement sehr günstig. Weitere, mit Interesse erwartete Ersatzwahlen für die Nationalversammlung finden am 8. November statt.

Der so spectaculös angebeutete Besuch des Prinzen von Wales in Paris hat nunmehr sein Ende erreicht, und ist der Prinz mit seiner Gemalin über Calais nach England zurückgekehrt. Während seines Aufenthaltes in Frankreich ist der Prinz der Reihe nach bei den Legitimisten La Roche-Aulcauld, de Luyne und de la Trémouille, bei dem Prinzen von Orleans, dem Herzog von Nemours, bei den Bonapartisten Mouchy und Ceillières, endlich bei dem Marschall-Präsidenten der Republik zu Gast gewesen und hat damit genügend zu versprechen gegeben, daß keine der französischen Parteien mehr oder weniger als alle andern seine Sympathien besitzt.

Die französischen Phantasien von einer Annäherung zwischen Frankreich und Rußland sind selbst dem conservativen „Globe“, der sonst nicht gerade für Deutschland schwärmt, einigermaßen stark und trotz der Enten-Saison unverbäulich. „Durch dergleichen Hirngespinnste“, schreibt er unter Anderm, „täuschen sich die Franzosen nur selbst. Allerdings kann kein Zweifel darüber obwalten, daß in Rußland viel Eifer sucht gegen Deutschland herrscht. Die Deutschen und Slaven sind einander im Allgemeinen schon nicht sehr hold, und dann waren auch die Russen in den Tagen deutscher Zersplitterung gewohnt, ihr Vaterland für viel mächtiger und bedeutender als Deutschland anzusehen. Die Entdeckung, daß Fürst Bismarck aus dem einst zerissenen, hin und her schwankenden Lande eine Weltmacht ersten Ranges gemacht hat, ist keineswegs angenehm. Man darf aber nicht vergessen, daß ganz unabhängig von Allem, was sich über das russische Volk sagen ließe, der Petersburger Hof mit dem Berliner auf dem freundschaftlichsten Fuße steht. Der Czars würde nie einen Angriff auf den Staat gestattet, den er vor allen andern hochhält. Deutschland wird ebenfalls seinerseits alles Mögliche thun, einen Streit mit Rußland zu verhindern. Die Dauer des Friedens ist für Rußlands Handel ebenso vortheilhaft als für das deutsche Geschäft, und mit allen diesen Umständen wird Frankreich bei Entscheidung seiner auswärtigen Politik zu rechnen haben.“

Das „Journal de Paris“ schreibt: „Bisher ist die Angelegenheit der Mannschaft der Niéve“ lediglich zwischen dem spanischen Vice-Consul und den französischen Localbehörden verhandelt worden. Der spanische Botschafter in Paris hat an den General v. Cisse, welcher interimistisch mit dem Ministerium des Aeußern betraut ist, keinen Antrag gerichtet, sei es nun, daß er, was das Vernünftigste wäre, diese Angelegenheit auf sich beruhen läßt, oder daß er vorzieht, die Rückkehr des Herzogs Odeazes abzuwarten.“

Von der republikanischen Armee in Spanien verlautet auch nicht viel Trübliches; dort ist Cajerna wieder von seinem Commando abgetreten und nach Madrid gereist, um seine Demission einzureichen. Sein Nachfolger soll Moriones werden. Es ist ganz überflüssig, daß man da noch eigens hinzusetzt, größere Bewegungen seien nicht zu erwarten. Das weiß man schon lange, daß die Regierungstruppen nicht vorwärts kommen.

Es wurde kürzlich die Nachricht registirt, daß Minghetti beabsichtige, den Brief Dupanloup's zu beantworten. Die italienischen Officiösen wieder sprechen jetzt dieser Meldung sehr lebhaft. Der italienischen Minister-Präsident habe Besseres zu thun, als mit Bischöfen zu polemischen. Herr Minghetti sei nur dem Vaterlande und der Kammer verantwortlich, nicht aber irgend einem französischen Bischofe. Möglich, daß er mit zwei Zeilen Herrn Dupanloup den Empfang des Briefes notificirt habe; aber von einer ernstlichen Entgegnung könne nicht die Rede sein.

Wie man aus Belgien schreibt bringt das montenegrinische Organ „Glas Crnogorca“ über die

Vorfälle in Podgoricza einen ausführlichen Bericht, der als officiöse Darstellung der Regierung des Fürsten Nicolaus anzusehen ist. An erster Stelle macht sich darin bemerkbar, daß der Hergang der Sache anders erzählt wird, als er nach den bisher vorliegenden Nachrichten geschildert wurde. Demnach war der ursprünglich in Podgoricza an einem reichen Kaufmann Namens Baso Mucin Krnjic vollbrachte Mord, der die dortigen Türken zur Rache entflammt und die bekannte Missethat veranlaßt hat, nicht von einem Montenegriner verübt worden, sondern von einem Albanesen Namens Petar aus dem Geschlechte der Ruc. Als das Motiv des von dem Albanesen verübten Mordes wird Blutrache der Familie Ruc gegen die Krnjic, denen der Ermordete angehört hat, angegeben, weil die erstere von der letztern beleidigt und auch materiell benachtheiligt worden ist. Einer der Ruc habe aus demselben Grunde bereits vor zwei Jahren auf einen der Krnjic in Podgoricza ein Attentat unternommen, das jedoch keinen Erfolg gehabt hat. Seitdem habe der bewußte Petar wiederholt die Drohung öffentlich ausgesprochen, er werde den Baso Mucin Krnjic tödten, was er denn auch nun in Ausführung gebracht hat. Die Türken, welche sich in der Nähe befanden, als der Mord verübt wurde, eilten dem Mörder nach, holten ihn ein und erschlugen ihn auf der Stelle, worauf sie den Leichnam in Stücke zerschlugen. Sie sahen dabei wohl, daß der Mörder kein Montenegriner war, sondern ein Albanese, und doch verbreitete sich in Podgoricza die Nachricht, ein Montenegriner hätte den Mord verübt, die zu einem so gräßlichen Blutbade geführt hat. Das montenegrinische Blatt gibt die Zahl der niedergemetelten Montenegriner auf 20 an und versichert, daß sie Alle, nichts Böses ahnend, friedlich ihrem Geschäfte auf dem Markte nachgingen. Eine schwere Schuld treffe die türkischen Behörden, nicht nur deshalb, weil sie das Blutbad nicht verhindert haben, sondern auch weil sie die Montenegriner zwangen, beim Betreten der Stadt ihre Waffen den türkischen Wachenposten in Verwahrung zu geben, so daß sie sich nicht einmal ihres Lebens wehren konnten. Das Unrecht, das den Montenegrinern auf diese Weise geschehen sei, lasse sich durchaus nicht nach dem gewöhnlichen Maße bemessen, erklärt der „Glas Crnogorca“ es sei das eine schwere Beleidigung der Ehre Montenegros, die jedem Mann im Lande das Blut in Wallung bringe. Eine außerordentliche Satisfaction müsse dafür Montenegro gegeben werden vor dem Forum der internationalen Diplomatie, und Fürst Nicolaus solle daher bei den Mächten sofort die diesbezüglichen Schritte thun.

In London liegt jetzt eine amtliche Depesche von Sir Hercules Robinson vom 25. October vor, in welcher die vollkommen bedingungslose Cession der Fidschi-Inseln angezeigt wird, sowie die vollzogene Errichtung einer vollständigen administrativen und gerichtlichen Verwaltung mit Steuerhystem und Neusüdwalder Zolltarif, mit Civil- und Strafcodex. Der Fidschi-König Thalombau übersandte der Königin seine Lieblings-Streitkeule, reich mit silbernen Friedens-Emblemen verziert, sein Volk ihrer Gerechtigkeit und Großmuth empfehlend.

Der Turban wackelt.

Der „ranke Mann“ in Stambul befindet sich in einer fieberhaften Aufregung. Alles, was er seit Kurzem thut und treibt, zeugt von der griesgrämlichsten Verdrißlichkeit, von der hochgradigsten Nervosität. Es ist, als ob er sich urplötzlich bewußt geworden wäre, daß eine Krisis in seinem Zustande nahe bevorstehend sei. Allüberall wittern die türkischen Behörden fremde Emissäre, Espione und Aufwiegler; jeder Fremde, der die Balkanhalbinsel durchkreist, wird von den Türken mit mißtrauischen Blicken angeschaut; in seiner krankhaften Angst vor allen möglichen Gespennern hat der Divan eine allernueste Pappplacard erfinden, wonach jeder innerhalb der türkischen Grenzen Reisende sich mit Pässen und Passirscheinen, die beständig kontrollirt und in jeder Stadt, wo ein Bali residirt, vidirt werden sollen, ausrüsten muß. Daß

eine solche Passcherei den zahlreichen auferländischen Geschäftsreisenden nicht angenehm sein kann, liegt auf der Hand; sind sie doch bei der bekannten Gerechtigkeitstheorie der türkischen Unterbehörden absolut der Willkür derselben überliefert. Eine Anzahl Geschäftsleute hat sich daher an die zuständigen heimathlichen Behörden gewendet, um Abhilfe, beziehungsweise Reciprocity als Repräsentation zu erbitten. Das Verlangen ist nicht mehr als billig. In allen europäischen Staaten bewegen sich türkische Geschäftsleute in großer Zahl, ohne nur dem geringsten Zwang zu begegnen. Da gilt wohl: was dem Einen recht, ist dem Andern billig. Die türkische Diplomatie, in dieser Angelegenheit interpellirt, soll sich über diese neueste Maßregel des Divan sehr verwundert und verlegen gezeigt haben.

Eine andere Erscheinung des krankhaft überreizten Nervenzustandes des Divan steht mit den großen Manövern der romanischen Armee in Verbindung. Am Sonntag Abends sollte in den fürstlichen Palais zu Bukarest die feierliche Einweihung der Fahnen und Tags darauf die Vertreibung derselben an die betreffenden Truppentheile stattfinden. Selbstverständlich war zu diesen Festlichkeiten auch eine Einladung an den türkischen General ergangen, welcher den Manövern der romanischen Truppen als Militärbevollmächtigter der Regierung am goldenen Horn beigewohnt hatte. In demonstrativer Weise sendete der türkische General auf diese Einladung einen Absagebrief an das romanische Militärcommando. Mag der türkische General vielleicht eine Ahnung gehabt haben, daß diese Fahnen über kurz oder lang den romanischen Truppen im Waffentanz mit der türkischen Armee voranflattern würden? Hat er darum die Theilnahme an den Einweihungsfestlichkeiten in so beleidigender Form abgelehnt? Fast scheint es so.

Und noch ein dritter Fall der Neuzeit ist geeignet, die Reizbarkeit der hohen Pforte in drastischer Weise zu illustriren. Ein Rumäne, Namens Deliu, wurde in Rustschuk, in dem Proceß wegen Ermordung zweier Türken auf einer romanischen Donauinsel, als Zeuge vernommen und, wiewohl nach dem eigenen Zugeständnisse des türkischen Tribunals nicht der geringste Verdachtsgrund gegen ihn vorlag, als Geiseln in Haft gehalten, bis der oder die Schuldigen ermittelt und für die Familien der Ermordeten ein Schadenersatz geleistet worden sei. Natürlich wird die romanische Regierung kein Mittel unversucht lassen, den auf so barbarische Weise in Haft zurückgehaltenen Deliu zu befreien.

Der alte asiatische Geist der Osmanen scheint wieder unter die Moslems gefahren zu sein. Nur schade, daß sie nicht mehr die Kraft besitzen, die einst die Race vom Altai in so hohem Grade auszeichnete. Die Faust der heutigen Türken ist nicht stark genug, den Säbel Omars in der Luft zu schwingen und siegreich bis zum Fuße der Alpen zu tragen. Das größte Bravourstückchen, das wir ab und zu allenfalls am goldenen Horne sehen können, ist, daß der Großtürke in toller Wuth seine Spiegel zerbricht und seine Minister zu allen Teufeln jagt, wobei er obendrein herzlich bedauert, ihnen schlechterdings nicht mehr die jedwede Schnur zu freudlichem Selbstgebrauche überlassen zu können. Man kann sich

kein Hehl daraus machen, daß solch ein Treiben in das heutige Europa nicht mehr hineinpaßt, daß es, eine höhnische Anomalie gegen alle übrigen europäischen Zustände ist. Was drunten an der Donau sich vollzieht, berührt unzweifelhaft Oesterreich am nächsten. Jedwede Regierung an der Sulina bewegt auch bergauf den blauen Wasserspiegel der mächtigen Pulsader, welche Oesterreich durchzieht. Oesterreich wird es gewiß vermeiden, die große Katastrophe am Bosporus zu beschleunigen; doch wundern darf man sich nicht, wenn die Zahl Jener immer kleiner wird, welche den wackelnden Turban um jeden Preis auf dem Haupte des „kranken Mannes“ halten möchten. Fängt sich doch sogar in England an, die Stimmung für den kranken Mann bedeutsam abzuschwächen. Die jüngst als bevorstehend signalisirte Abberufung des englischen Botschafters in Constantinopel, Lord Elliot, der als ein eragierter Schützer der hohen Pforte anzusehen war, ist ein erschütterndes Zeichen, daß auch John Bull es müde ist, durch allerlei diplomatische Kunststücke den dem Tode Verfallenen noch länger in dem Diesseits zu erhalten.

Aus dem Reichstage.

Buda-Pest, 31. October.

(Unterhaus Sitzung.)

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhaus wurde vom Präsidenten Perczel um 1 1/2 Uhr Nachmittags eröffnet. — Von der Regierung waren anwesend: Wittö und Pauler.

Nach Authentication des Protocolls meldete der Präsident mehrere eingelaufene Jurisdictionssuche an.

Andreas Schmauß überreichte ein Gesuch des Buda-Pester Advocatenvereins, in welchem um die Zurückweisung der auf die Disciplinargerichte bezüglichen Modification, welche das Oberhaus am Gesetzentwurf, betreffend die Advocatordnung, vorgenommen, angejudt wird.

Anton Molnar überreichte ein Gesuch mehrerer siebenbürgischen Gemeinden in Angelegenheit der Arrondirung der Municipien. — Diese Gesuche wurden der Petitionscommission zugewiesen.

Der Präsident zeigte das von uns bereits mitgetheilte Resultat der Sections- und Commissions-Constitutionen an.

Referent Edmund Szenczy überreichte den Bericht der Centralcommission über die Modificationen, welche das Oberhaus an der Wahlnovelle vorgenommen hat.

Der Bericht wird gedruckt, vertheilt und in der nächsten, Dienstag stattfindenden Sitzung verhandelt werden.

Ladislav Szögyényi meldete, daß die Verificationscommission die Abgeordneten Georg Czernak und Gabriel Sós unter dem gesetzlichen Vorbehalt von 30 Tagen verificirt habe.

Ferdinand Szederkényi überreichte Namens der IX. Section ein Separatvotum zu dem heute eingereichten Berichte der Centralcommission, u. z. bezüglich des §. 13 des Wahlgesetzentwurfes.

Nachdem noch Solomon Radó den Bericht der

Wirtschaftscommission über das Budget des Hauses pro Monat October eingereicht hatte, wurde die Sitzung um halb 2 Uhr geschlossen.

Rede des Finanzministers Ohyzy.

(Fortsetzung und Schluß.)

Ich wurde zum Bette des Kranken damals gerufen, als dessen Krankheit schon gefährlich geworden ist. (Bewegung, Halljuk) und verpflichtet, einen Antrag für dessen Heilung zu stellen, bin ich verpflichtet, die Heilmethode nicht dem ersten Stadium der Krankheit, sondern dem jetzigen Zustande derselben angemessen zu beantragen. Viele Wunden bedürftigen viel Pflaster; wenn das Wasser eines Brunnens nicht hinreicht zur, durch Bewässerung zu bewerkstelligenden Fruchtbarmachung unserer Erde, so müssen wir das Wasser mehrerer Brunnen in Anspruch nehmen. Und weil, abgesehen von der allgemeinen Einkommensteuer, dessen Einführung als einzelne Steuer ich wenigstens in unserer Zeit als eine Utopie betrachte, — es keine einzige Steuergattung gibt, die man so sehr steigern könnte, damit sie selbst die Bedürfnisse des Staates decke: so gibt es keinen anderen Modus, als in der Mehrheit der Steuern Heilung zu suchen. Und wie zahlreich auch die Steuern seien, die ich beantrage, sind selbe dennoch nicht im Stande, das von mir bezeichnete Deficit von 27 Millionen zu decken.

Ich könnte einzeln anführen, welche Einnahmen ich von diesen Steuergattungen erwarte. (Hört!) Aus der Hauszins- und Hausclassensteuer beläufig 1.400.000 fl., aus der neuen Erwerbs- und Capitalzinssteuer, wenn sie glücklich durchgeführt und energig manipulirt wird, ungefähr 3 Millionen, aus der Besteuerung des Eisenbahn- und Dampfschifftransportes für das ganze Jahr 4 Millionen. (Bewegung, Hört!) Da man aber diese Steuern wegen der nothwendigen Vorbereitungen nicht allsozgleich in den ersten Monaten den nächsten Jahres einführen kann, so wage ich das Einkommen für das nächste Jahr nur mit 3 Millionen anzunehmen. Aus der Steuer bezüglich der Jagd und Jagdgewehre sind kaum mehr als 600.000 fl. zu erwarten; durch die Modification des Gesetzes über Stempel und Gebühren können ungefähr 500.000 fl. einfließen, der 5percentige Zuschlag kann 3 Millionen betragen.

Außerdem vergaß ich zu erwähnen, daß ich Vorschläge über die Besteuerung einiger Luxusartikel machen werde, deren Betrag aber nicht höher als auf 500.000 fl. angenommen werden darf. Dies macht zusammen 12 Millionen aus; von dem 27 1/2 Millionen betragenden Deficit bleiben also noch beläufig 15 1/2 Millionen zu decken. Ich aber, möge man was immer sagen, bin überzeugt, daß wir, insoweit wir unsere staatlichen Ausgaben nicht durch unsere staatlichen Einnahmen decken, auf jenem Wege bleiben, auf dem wir bisher gegangen sind, wir werden gezwungen sein, Schulden auf Schulden zu häufen, so lange es nämlich geht, bis wir schließlich dahin gelangen, wohin auch jede Privatfamilie gelangt, die fortwährend Schulden macht, — zur Erklärung der Zahlungsunfähigkeit, deren Folgen, namentlich bei einem Staate, wie der unserige, unabsehbar sind.

Feuilleton.

Der wunderbare Schrank.

„Ein Brief für Sie, Ma'am. Keine Antwort.“ Ich ruhte in meinem Zimmer, nach einem Mitt — es war 6 Uhr, zu früh, sich für's Diner anzukleiden, zu spät für eine andere Toilette, nachdem ich meinen Reitanzug abgelegt — über einem Buche sitzend, ganz comfortable in meinem Schlafrock von weichem Cashmir. Die Störung war mir lästig, aber ich las das Billet:

„Theure Rosaline — ich muß bleiben, wo ich bin, und Du mußt allein zu Lesters fahren — zürne mir nicht. Ich sah Jack und er sagte mir, daß sonst keine Gesellschaft da sein werde, da es ihnen vor der morgigen Hochzeit zu viel Anruhe machen würde, weil der Speisefalon schon für morgen hergerichtet wird. Ich habe den Brougham zurückgeschickt. Dein Frud.“

Frud ist mein Bruder, und war, so wie ich, eingeladen, zu einem stillen Diner bei den Lesters, deren hübsche Tochter am nächsten Tage einen unserer beiderseitigen Freunde, Sir John March heiraten sollte, den wir gewöhnlich „Jack“ nannten.

„Was hält Frud zurück?“ dachte ich; dann las ich noch etwas länger — — — kleidete mich an und fuhr nach Portland Square. Als ich dort um eine Ecke bog, sah ich schon an der Hausthüre der Lesters Vorbereitungen und Anzeichen zur morgigen Hochzeit. Von einem Wagen wurden Blumen abgeladen, über dem Haupteingange und dem Balcone spannte man Sonnengelte auf, und Leute mit weißen

Schürzen kamen und gingen. Als mein Brougham vorfuhr, konnte ich durch die offene Thüre innen in der Halle die Geschäftigkeit und Thätigkeit sehen. Dort so gut wie zu Hause, öffnete ich die Thüre zum Speisefalon und sah, welche Fortschritte man mit dem Herrichten der Hochzeitstafel gemacht. Einige Dienstmädchen und mehrere Zückerbäcker-Gehilfen ordneten die Verzierungen und Blumen; und der herkömmliche Hochzeitstisch stand bereits da in seiner ganzen Pracht. Ein Mädchen meiner Freundin legte Moos in die Blumenkörbchen und decorirte die Tafelaufsätze, welche dauerhafteres Backwerk und Conject enthielten.

„Nun, Barker“, sagte ich zu ihr, als sie meiner ansichtig wurde. Sie sah sehr ernst aus bei ihrer Arbeit und tiefer Kummer sprach aus ihrem Antlitze. Besten fielen die Blumen aus ihren Händen.

„Oh, Madame!“ seufzte sie. „Oh theure Miß Rosaline! Sie kommen.“

„Natürlich komme ich“, antwortete ich. „Was gibt's denn?“

„Sie haben sie noch nicht gesehen? Oder ja?“

„Gesehen, wen? Die Ladies? Nein; ich kam geraden Wegs herein, um die Hochzeitstafel zu sehen. Ist denn etwas unrecht? Ich denke, wir diniren heute im Bibliothekzimmer? Wie hübsch Alles aussieht!“

„Hübsch! Ach, Ma'am, es ist nur wie ein Hohn; es ist schrecklich! Das Alles zu wissen, und diese Arbeit da fortsetzen zu sollen, als ob — als ob — oh Gott!“ Und das Frauenzimmer setzte sich nieder, und die Thränen liefen ihr über die Wangen. Das war wirklich beunruhigend.

„Aber, Barker! Ist vielleicht Jemand krank, oder gar — todt? Erschrecken Sie mich nicht. Ich will

gehen, und selbst sehen, wenn Sie nicht reden;“ und ich ging zur Thüre. Besten sank die Barker von ihrem Stuhle auf den Fußboden herab, legte ihren Kopf auf den Stuhl und schluchzte laut. — In der Halle traf ich Diener mit schreien feierlichen Gesichtern, und ging in das Morgenzimmer, welches sich ebenfalls im Erdgeschoße befand. Da sah Alles wie gewöhnlich aus. Der Stolz des Hauses bestand in einer ziemlich werthvollen Sammlung von Antiquitäten, die sich hier befand — und gerade der Thür gegenüber war das Hauptstück, ein colossaler Schrank mit massiven Thüren, die mit kunstvoll gravirtem Messing belegt waren, mit eiserner Arbeit aus alter Zeit, und prachtvoll eingelegter Holzarbeit. Er hatte wunderbar Schlösser, die Niemand als der Besitzer zu öffnen verstand, und es wagte es auch sonst Niemand, sich damit zu befassen. Dieser große kunstvolle Schrank war für mich ein alter Bekannter; ich hatte in meiner Kindheit mit den Kindern des Hauses oft bei dem Schranke gespielt, und ich kannte ihn vollständig von Innen und Außen. Er war ein Ding, das wir jederzeit bewundert hatten.

Er hatte drei Thüren. Die im Mittelraum war ungefähr vier Fuß breit und gewiß sechs Zoll dick. Hinter derselben befand sich eine zweite Thür und dann folgte ein Raum, in dem eine erwachsene Person bequem stehen konnte, und hinter diesem waren innerhalb Schubladen von verschiedener Größe und eine Art Silberschrank ober ihnen angebracht. Als kleine Kinder pflegten wir oft zwischen den Schubladen und der inneren Thür zu stehen, und wunderten uns, ob wir, dort eingeschlossen, wohl würden athmen können, oder ob wir außen von Jemand würden gehört werden, vorausgesetzt, daß wir dort eingesperrt wären

Und wenn ich kenne, halte ich (Hört!) daß wenn nächsten Jahre nach sehen, über welche in gleicher Weise Kaufe des nächsten casse verschwinde aufgenommenen während im entgegen Anlehen die Abfacischen Anlehen gezehe, wozu jed ist, sich in den er ohne Zweifel zeit die späteren event mit der glücklich Regelung sich dauernden Nege entsprechenden

Troßdem die noch unbedeck daß sie mit der öffentlichen Steuer dieser Summe Investitionen zu gabe, die auch zu decken ist. Hin zu ich der Anst verpfändeten S oder später verkanden — ich fatische einen Gesgarantirte Eifer ihrer Betriebsm den Schulden des können als Erse leben, die bei Millionen in d lang auch der Lage, jene Anleh der Höhe von e gründete Ausstie beider Hälften sichtlich der Er und Cigaretten Bewegung.) nächste Jahr 77 in der zweiten können sich noch darum halte ich in dieser Weise aber aus den v sein wird, durch durch Vermehr werden soll.

Nachdem i Situation und gelegt habe, gee zu sagen. (Hört)

Ich will e züglich meiner

und auch die ä Fall der Bern Gedanke, und i im Bette darüb der. Und diese dahinter befindt haken, der eige Kindern war es nen ober zu f Schrankes und war zweifelhaft öffnen konnte. Die beiden S Schlüsseln öffn und auferdem waren. Diese sehr werthvoll. aber, an hunde wurde als ein betrachtet, und genen Kästche Bewahrung be Jenen gezeigt, standen.

Ich stand rung in dem f das übrige J don oft der F nachdem ich ir lange zuvor a men. Ich woll einen Mann r einem Sopha ungewiß war,

et des Hauses
wurde die

Shycy.

Kranken da-
t schon ge-
Halljuk) und
ung zu stellen,
cht dem ersten
higen Zustande
Viele Wunden
er eines Brun-
erung zu be-
erer Erde, so
en in Anspruch
er allgemeinen
einzelne Steuer
topie betrachte,
die man so
ie Bedürfnisse
deren Modus,
ng zu suchen.
n, die ich be-
nde, das von
en zu decken.
he Einnahmen
erte. (Hört!)
euer beiläufig
und Capitals-
ahrt und ener-
tionen, aus der
mpfischfrans-
a. (Bewegung,
egen der not-
n, den ersten
fana, so wage
ahr nur mit 3
bezüglich der
als 600,000 fl.
des Gesetzes
gefähr 500,000
ann 3 Millio-

daß ich Vor-
artikel machen
s auf 500,000
acht zusammen
onen betragen-
15; Millionen
mer sagen, bin
ere staatlischen
Einnahmen
em wir bisher
sein, Schulden
nämlich geht,
ohin auch jede
Schulden macht,
keit, deren Fol-
e der unserige,

reden; und
nker von ihrem
te ihren Kopf
In der Halle
Gesichtern, und
die ebenfalls im
die gewöhnlich
n einer ziemlich
n, die sich hier
über war das
massiven Thü-
ring belegt wa-
reit, und prach-
te wunderbar
täger zu öffnen
Niemand, sich
wolle Schrant
h hatte in mei-
ases oft bei dem
vollständig von
das wir jeder-

Mittelraum war
eichs Zoll die-
eite Thür und
wachsende Person
em waren inner-
Größe und eine
acht. Als kleine
Schubladen und
nderten uns, ob
athmen können,
den gehört wer-
ingeiperrt wären

Und wenn ich unsere finanziellen Angelegenheiten kenne, halte ich es für meine Pflicht zu erklären (Hört!) daß wenn wir unsere Einkünfte nicht im nächsten Jahre namhaft erhöhen, wird auch jenes Ansehen, über welches ich pflichtgemäß binnen Kurzem in gleicher Weise meinem Bericht vorlegen werde, im Laufe des nächsten Jahres spurlos aus der Staatscasse verschwinden wie seine Vorgänger, die bisher aufgenommenen Anlehen, verschwunden sind (Hört!) während im entgegen gesetzten Falle die Vorräthe dieses Anlehens die Abgänge decken können, welche bis zum factischen Anlebensretren der zu schaffenden Steuer- gesetze, wozu jedenfalls eine gewisse Zeit erforderlich ist, sich in den ersten Monaten des nächsten Jahres ohne Zweifel zeigen werden; sie können auch vielleicht die späteren eventuellen Abgänge insofern decken, bis mit der glücklichen Durchführung der Grundsteuer- Regelung sich Gelegenheit darbietet, zur sicheren und dauernden Regelung unseres Staatshaushaltes eine entsprechenden Werth besitzende Quelle zu erschließen.

Trotzdem kann ich bezüglich der 15 Millionen, die noch unbedeckt bleiben, nicht in Vorschlag bringen, daß sie mit der Erhöhung oder Vermehrung der öffentlichen Steuern bedeckt werden. 6 Millionen von dieser Summe sind zur Fortsetzung der begonnenen Investitionen zu verwenden. Es ist das eine Aus- gabe, die auch bei guter Wirtschaft durch Anlehen zu decken ist. Hinsichtlich der übrigen 9 1/2 Millionen bin ich der Ansicht, daß Aussicht vorhanden ist, die verpändeten Second-Prioritäten der Ssbahn früher oder später verkaufen zu können. Es ist Aussicht vor- handen — ich hoffe es wenigstens — daß die Legis- lative einen Gesetzentwurf annehmen werde, der einige garantierte Eisenbahnen ermächtigt, zur Vermehrung ihrer Betriebsmittel und zur Deckung ihrer schweben- deren Schulden Anlehen aufzunehmen. Auf diese Weise können als Ersatz für jene Vorschüsse, respective An- lehen, die bei den Gesellschaften ausstehen, 5—6 Millionen in die Staatscasse einfließen; zudem ge- langt auch der Baurath früher oder später in die Lage, jene Anlehen zurückzuerstatten, die er vom Staate in der Höhe von einigen Millionen besitzt. Ich habe be- gründete Aussicht, es werde zwischen den Ministerien beider Häften der Monarchie eine Vereinbarung hin- sichtlich der Erhöhung des Preises mancher Tabak- und Eigarrensorten zu Stande kommen. (Weiterkeit, Bewegung.) Aus dieser Quelle erwarte ich für das nächste Jahr 750,000 fl., da diese Preiserhöhung erst in der zweiten Jahreshälfte effectivt werden kann. Es können sich noch andere Einnahmsquellen eröffnen und darum halte ich es für unmotivirt, daß Jenes, was in dieser Weise provisorisch aus dem Anlehen, definitiv aber aus den von mir erwähnten Quellen zu decken sein wird, durch Steuererhöhung und im Allgemeinen durch Vermehrung der öffentlichen Lasten gedeckt werden soll.

Nachdem ich dies hinsichtlich unserer finanziellen Situation und der eingebrachten Gesetzentwürfe dar- gelegt habe, geehrtes Haus, habe ich nur noch wenig zu sagen. (Hört!)

Ich will einige Bemerkungen reflectiren, die be- züglich meiner Auseinandersetzungen und hinsichtlich der

und auch die äußere Thüre gesperrt sein würde. Der Fall der Verneinung war für uns ein schrecklicher Gedanke, und ich erinnere mich, daß ich als Kind oft im Bette darüber nachdachte, unter nervösem Schau- der. Und diese zwei Thüren, die Mittelthür und die dahinter befindliche, schlossen sich mit einem Schließ- haken, der eigentlich nicht ein Schloß war; und uns Kindern war es verboten, den Schrant jemals zu öff- nen oder zu schließen, außer wenn der Besitzer des Schrankes und Hauses Herr Lester anwesend war. Es war zweifelhaft, ob sonst irgend Jemand die Thüre öffnen konnte, wenigstens hatte es Niemand versucht. Die beiden Seitenthüren ließen sich mit seltsamen Schlüsseln öffnen, welche in den Schloßern stecken, und außerdem mit Ketten an den Schrant befestigt waren. Diese Schlüssel waren schon an und für sich sehr werthvoll. Der große Schlüssel der Mittelthür aber, an hundert Pfund Sterling oder mehr werth, wurde als ein für gemeine Augen zu kostbares Ding betrachtet, und lang in einem mit Sammt ausgefchla- genen Kästchen, das sich in Mr. Lester's befonderer Bewahrung befand, und er wurde nur gelegentlich Jenen gezeigt, die so kostbare Dinge zu schätzen ver- standen.

Ich stand da in der sommerlichen Abenddämme- rung in dem stillen Zimmer, das dunkler war, als das übrige Haus, wie es bei Hinterzimmern in Lon- don oft der Fall ist. Es erschien mir auch zu kühl, nachdem ich in meinem dünnen weißen Kleide nicht lange zuvor aus dem vollen Sonnenscheine gekom- men. Ich wollte eben das Zimmer verlassen, als ich einen Mann mit abwärts gewendetem Gesichte auf einem Sopha liegen sah; er hielt sich so still, daß ich ungewiß war, ob er schlafe oder todt sei. Seine

Entwürfe gemacht werden dürften und ich will auch ein Verschämniß gut machen.

Es wird ohne Zweifel gesagt werden, daß all' das, was der Minister vorschlägt, all' das, was er sagt, Klückerarbeit sei, daß keine einzige große Idee darin sei, daß wir kein neues Steuersystem, keine Steuerre- form brauchen.

Ja, geehrtes Haus, es sind sehr gewöhnliche Dinge, die ich sagte und was ich in meinem Entwurfe dem ge- ehrten Hause vorlege. Steuerreform, Steuersystem sind sie überhaupt nicht zu nennen; sie sind nichts Anderes als das eifrige Suchen jener Quellen, durch welche die Staaseinkünfte, wie unumgänglich nothwendig, ohne Verzug erhöht werden sollen und gestatten Sie mir die Bemerkung, daß Derjenige, welcher fordert, das, was Jahre lang nicht ausgeführt werden konnte, in einigen Monaten zur Thatfache möglich gemacht werde, nicht weiß, was er fordert und von wem er es for- dert. (Beifall.)

Ein vollkommenes Steuersystem existirt nirgends; meines Wissens wenigstens ist selbst die Wissenschaft über dessen Principien und Elemente nicht im Reinen.

Dies ist eine der bedeutendsten legislatorischen Arbeiten, welche vielleicht nie vollkommen gelöst wurde. Unter den zerrütteten administrativen, legislatorischen, nationalöconomischen und anderen Verhältnissen, welche bei uns existiren, wird sie so bald nicht gelöst werden, Wenn es welche gibt, die sie zu lösen im Stand sind, ich fühle in mir nicht den Muth, als daß ich unter den seit Schluß der letzten Session verfloffenen paar Monaten eine solche Arbeit zu beginnen auch nur ge- wagt hätte.

Ich ging von der Ansicht aus, daß Derjenige, der seinen Vermögensstand verbessern will, vor Allem leben und sein Leben erhalten, daselbe sichern muß. Wenn er dies thut, wenn er vor den drückenden, her- abstimmenden, alltäglicher Sorgen des Lebens sich ret- tet, dann hat er Zeit nachzudenken und dann kann er schon mit Hoffnung auf Erfolg über die Verbesse- rung seines Zustandes nachdenken. Ich bin von der Ansicht ausgegangen, daß zur Heilung der Uebel, welche in Folge unserer Finanzwirren unser Staats- leben gefährden, wir vor Allem für die unbehinderte Aufrechterhaltung unseres Staatshaushaltes sorgen müssen; wir brauchen zu diesem Zwecke — um es gerade herauszusagen — keine noch so schönen wis- senschaftlichen Erörterungen, sondern bares Geld. (Weiterkeit.)

Sorgen wir daher in erster Linie für die Modu- litäten, welche zum unbehinderten Fortbestand unseres Staatshaushaltes nöthig sind. Wenn wir dies gesi- chert haben, wird es Zeit sein, von Steuerreformen zu sprechen, und, wenn es beliebt, von einem voll- ständigen Steuersystem. Wenn wir dies vor der Zeit thun, so verschäumen wir meiner Ansicht nach für das Vollkommene, aber Unmöglichkeitliche Dasjenige, was practi- sch, ausführbar und möglich ist.

Diese Ansicht ist zum Theil auch die Ursache jenes Verschämnißes, das ich bei dieser Gelegenheit dem g. Hause aufrichtig anzuzeigen genöthigt bin. Ich war, g. Haus, seit dem Schluß der letzten Session nicht im Stande, in der Frage der gemeinsamen Activen in der Lösung der Bankfrage etwas zu thun. Von

Hände hatten sein Haar erfasst, als ob er dies in großem Schmerz gethan. Sein Hut lag auf dem Fußboden neben ihm. Ich konnte sein Gesicht nicht sehen, aber ich wußte, daß es Jack March war, und ich berührte seinen Arm.

Jack, wachen oder schlafen Sie? Was bedeutet das? fragte ich sehr beunruhigt. Er wendete mir kein Antlitz zu, und ich sah, daß es ganz verzweif- lungsvoll und verstört war, dann preßte er sein Haupt wieder in das Sopha und stöhnte schmerzlich. Es kam mir vor bei dieser schwügsamen Gestalt, als ob das Zimmer dunkler und kälter werde, und der alte Schrant schien sich wie ein drohendes Ungeheuer vor mir zu erheben. In einer Art Entsetzen lief ich aus dem Zimmer, die Stiege empor, und in den oberen Salon, dessen Thüre offen stand. Die Gluth des Sonnenunterganges warf ihren Widerschein über diesen Raum, gesämußt mit Blumen und Gemälden, und die offenen Fenster zeigten die Balcone, mit ro- them Tuch behangen und bereit für die Gäste des nächsten Tages. Aber auch hier fand ich Schweigen und schweigende Gestalten. Zwei von den letzteren — die eine kniete auf dem Boden und hatte ihre Arme über ein Sopha ausgestreckt, die Andere lag auf einer Ottomane. Es waren die Mutter und die Schwester der Braut. Frau Lester erhob sich zuerst mit einem ve-zweifelten Wehklagen.

„Kosaline! Kosaline!“ rief sie, und zitternd stand sie da. „Theuere Mistress Lester“, sagte ich, die kalten, Hände der alten Frau erfassend, „kommen Sie, setzen Sie sich, und sagen sie mir, was geschehen ist, Kate!“ rief ich dem Mädchen zu, „komm und gib mir dieses Riffen.“ Sie kam mechanisch und half ihrer Mutter,

der ersten Erklärung, die ich über diesen Gegenstand abgeben werde, hängt mein ganzes weiteres Vorgehen in diesen Angelegenheiten ab.

Ich konnte es nicht über mich bringen, daß ich diese für mich so sehr wichtige Erklärung ohne ge- naueres Studium aller Präcedenzen der Gegenstände, ohne ernste Ermägung aller Einzelheiten und Folgen derselben, abgeben soll. Ich fühlte nicht in mir die Kraft, daß ich auf einmal solch' zwei große Arbeiten beenden soll, wie sie einerseits die allgemein erwähn- ten hochwichtigen Angelegenheiten bilden und wie sie andererseits die nicht leichte Aufgabe, die Vorschläge auszuarbeiten, durch welche die erschöpfte Staatscasse mit den erforderlichen Vorräthen versehen werden soll, war. Ich glaubte, es sei besser etwas später und gut zu thun, als früher und schlecht. (Zustimmung rechts.) Das g. Haus hat das Recht, deshalb über den Mi- nister den Stab zu brechen; aber der Mensch ist trotzdem nicht im Stande mehr anzuführen, als in seiner Macht liegt und ich täusche mich kaum auch in jener Ansicht, daß, wenn es der Weisheit des g- Hauses gelingt, unseren Staatshaushalt zu regeln, zu sichern, welches Ministerium immer in den von mir erwähnten hochwichtigen Fragen mit sicherer Hoffnung auf Erfolg vorgehen können, als es das gegen- wärtige Ministerium hätte bisher thun können, wo alle Welt wußte, daß es wegen der finanziellen Wir- ren zu energischem Auftreten nicht fähig sei.

Man wird zweifelsohne sagen, daß jene Vor- schläge, welche der Finanzminister unterbreitet hat, das Vermögenscapital der Nation angreifen; dies darf man nicht thun; die Steuerfähigkeit muß vor Allem gehoben werden, bevor von einer Erhöhung der Steuern die Rede sein könnte. Möglich, daß meine Ansicht falsch ist, ich erkenne an, daß die angewach- senen Restanzen einen Theil unserer Steuerzahler un- sere Gemeinden sehr schwer belasten, aber daß unsere laufenden Steuern das Vermögenscapital der Nation angreifen, das wage ich meinerseits nicht zu behaup- ten. Ich glaube dies nicht, denn wer wegen untreuer, falscher Faturung seiner Einkünfte bisher unverhältniß- mäßig gering besteuert war, wird gerechter Weise nicht klagen können, daß das Capital seines Vermögens angegriffen wird, wenn die Steuer bei einem ene- gischeren Verfahren seinem Vermögen entsprechend aus- geworfen wird. Warum soll der Jäger nicht für das Vergnügen zahlen, welches ihm zusagt? Derjenige, welcher auf der Eisenbahn reist, greift das Capital seines Vermögens darum noch nicht an, wenn er auch um etwas mehr zahlt.

Ja, ich wage es zu behaupten, daß sogar der Grundbesitzer, welcher 100 fl. Steuer zahlt, wenn er bei einer fünf- oder zehnprocentigen Erhöhung fünf oder zehn Gulden mehr bezahlen sollte, im äußersten Falle bloß einigen überflüssigen Dingen entsagen muß, aber deshalb, wenn er nicht überhaupt ein schlechter Wirth oder sonst finanziell zerrüttet ist, sein Vermö- genscapital nicht angreift, so ist diese im Gesetze in so ge- ringem Maße festgesetzt, daß sie den Geschäftsverkehr überhaupt nicht hemmen wird.

Was ist zur Entwicklung der Steuerfähigkeit nö- thig? Sehr viel, eine gute Verwaltung, Justiz, Volks-

sich in den Armstuhl zu setzen. „Nun erzählen Sie mir, wenn Sie können —“ Aber das Haupt der Frau Lester war sogleich zurückgesunken und sie ohnmächtig geworden.

„Rein Wunder“, sagte das Mädchen, „sie hat den ganzen Tag nichts gegessen, und jetzt dies Alles. Es ist zu schrecklich, Kosaline. Ich werde wahnsinnig, wenn ich daran denke; und der Papa kommt nicht zurück!“

„Wo ist Ihr Vater?“
„Ich weiß es nicht. Wir schickten hinab in den Club und nach dem Hause der Gemelnen; man konnte ihn nicht finden. Und wir haben sein Zimmer durch- sucht, und er ist nicht da. Er ist nirgends. Und Jack ist wie rasend, und wir wagen nicht, ihn aufzu- brechen.“

„Ihn! Was, Kind? Wovon sprechen Sie?“
„A, Kosaline, von Mary! Mary ist drinn, und der Schlüssel ist fort, und Papa ist fort; und sie stirbt gewiß — sie erstickt!“ Und das Mädchen warf sich unter Schluchzen und Thränen zu Boden. Frau Lester lag vergessen in ihrer Ohnmacht. Ich eilte die Stiege hinab. Die Diener waren geschäftig, wie im- mer. Ich wußte jetzt Alles.“

„Guter Gott!“ sagte ich zu dem Kellermeister, der eine große Tasse mit Gläsern vorübertrug, „Ihr macht so nutzlose Arbeit, und das Mädchen stirbt in dem nächsten Zimmer? Kann sie den Niemand retten?“ Der Kellermeister David sah mich mittheilend an schüttelte traurig den Kopf und ging weiter.

Ich stürzte auf die Straße. Ein Policeman stand bei meinem Wagen.

„Kommen Sie“, sagte ich. Und zu einem ande- ren Manne sprach ich: „Sie gehen und holen einen

erziehung, höherer Unterricht, Entwicklung der Industrie, Creditssystem, Communicationsmittel, eine zweckmäßige Handelspolitik und vieles Andere, und dazu noch glückliche Conjunctionen. (Hört!)

Wer könnte Alles das wie mit einer Zaubertrute auf einen Streich oder in kurzer Zeit hervorschaffen. Ueberall in der Welt war dieses die Frucht lange Jahre hindurch fortgesetzter, anhaltender consequenter Arbeit und legislativer Anordnungen. Zur Entwicklung der Steuerfähigkeit selbst sind auch Mittel nöthig. Man braucht Beamten, Richter, Lehrer, Strafen und Eisenbahnen. Zu allem dem braucht man viel Geld, und dieses Geld kann man nicht anders als durch Besteuerung schaffen. Es ist daher wirklich ein circulus vitiosus, zu behaupten, man müsse in unserem Vaterlande vor der Einführung der öffentlichen Lasten die Steuerfähigkeit entwickeln, da man doch die Steuerfähigkeit ohne Beschaffung der hierzu nöthigen Mittel auf dem Wege der Besteuerung nicht entwickeln kann.

In unserer Zeit können Staaten nicht nur an Kriegen, sondern auch an Finanzcalamitäten zu Grunde gehen, besonders jene, die in Verhältnissen gleich den unserigen leben. In den Kriegen opfern wir einen Theil der besten unserer Bürger auf, um das Ganze zu retten: müssen wir das nicht so oft thun, als es nöthig ist? Ein Unternehmer, welcher sein Vermögen durch ein gewisses Unternehmen verdoppeln will, wagt dabei einen Theil seines Vermögens, um es seinerzeit mit den Früchten des Gewinnes vermehrt zurückbekommen zu können. Wenn er das nicht thut, so kann er entweder nichts unternehmen, oder sein Unternehmen gelingt nicht. Auch wir müssen vor Allem die Aufrechterhaltung unseres staatlichen Lebens nebst Beilegung unserer finanziellen Wirren sicherstellen.

Zur Erreichung dieses großen Zieles müssen wir, wenn anders nicht möglich, auch einen Theil unseres Vermögens, unseres Capitals aufopfern, um das Ganze zu retten. (Weisfall rechts.) So thaten Jahrhunderte hindurch, wiederholt, unter schweren Umständen unsere Ahnen, so werden, ich bezweifle es nicht, unsere Enkel handeln. (Weisfall rechts.) Es ist meine feste Ueberzeugung, daß das g. Haus, wenn es demnächst über die Mittel zur Ordnung unseres Staatshaushaltes beschließen wird, einen der wichtigsten, der weittragendsten Beschlüsse fassen wird. Gebe der Allmächtige, daß seine Beschlüsse zur Verewigung des Bestandes unserer Nation, unseres Vaterlandes führen mögen. (Lebhaftes Geknurren.)

Buda-Pest, 31. October.

(Neue Verwaltungs- und Verrechnungs-Instruktionen für die Honvéd.) Die im Schoße des Landesverteidigungsministeriums bereits seit längerer Zeit tagende, zum Zwecke der Berathung der in Folge der Neuorganisation der Intendanz und des Controlwesens, sowie der jüngst sanctionirten neuen tactischen Gliederung der Honvédarmee neu entworfenen Instruktionen für die öconomisch-administrative Verwaltung und Berechnung der Honvédtruppen im Frieden, in der Mobi-

Großschmied. Kennen Sie, es gilt ein Menschenleben! Sagen Sie ihm, er soll Werkzeuge bringen, um Schlösser zu öffnen und Schrauben auszuziehen. Eilen Sie! und schaffen Sie ein Beil; oder irgend was, um den großen Schrank aufzubrechen." Und zu den Dienern, die herbeikamen, sagte ich athemlos: „Verliert keinen Augenblick. Großer Gott! Wie viele Zeit ging bereits verloren!" Aber diese zerstreuten sich hierhin, dorthin. Es schien mir Stunden lang zu dauern, bis die Männer mit den Werkzeugen kamen. „Versucht zuerst die Angeln! Sind Schrauben da? Sie begannen zu arbeiten und zogen ein Paar seltsam geformte Nägel und Schrauben heraus. Aber die Thür blieb so fest, wie zuvor. „D, brecht sie ein!" schrie er eindringlich; „brecht sie mit dem Beile ein! Was hat das Alles für Werth im Vergleich mit ihrem Leben — ihrem Leben!"

„Ihr Leben!" sagte eine seltsame Stimme nahe bei mir, und da stand Jack March, schwankend wie ein Betrunkener, mit hohlen Augen und wirrem Haar, einem Wahnsinnigen gleich.

„Nicht doch!" schrie er, als ein Arbeiter sein Beil erhob, um die Thür einzubrechen. „Nicht hier oben. Hier ist ihr Kopf?" Und dann hielt er sein Ohr an das Schlüsselloch und lauschte aufmerksam eine Minute, erhob seine Hand, wie um Schweigen zu gebieten, und dann schien aller Verstand aus seinem Antlitze zu entweichen, er brach in ein mißthöniges Lachen aus und ging fort. „Pah!" sagte er, „ihr Leben für einen Schrank, ihr Leben eines Schlüssels wegen!" Er ging bis in die Vorhalle, wo er wieder zu Boden stürzte.

In der Furcht, die Eingeschlossene — von der wir nicht wußten war sie lebend oder todt — zu verlegen, verließen wir die Mittelthür und versuchten von den Seiten in die Mitte einzubrechen. Aber die

lität und im Kriege zusammengesetzte Fachcommission wird, wie wir vernehmen, ihre Aufgabe demnächst beenden und die neuen Instruktionen mit geringen, zum meist nur stilistischen Modificationen dem Minister zur Annahme empfehlen.

Die neue, durch den bisherigen Rechnungs-Departementsleiter der Preßburger Honvéd-Intendanz nach den Seitens des Staatssecretärs Oberst Baron v. Fejérváry und des Oberintendanten v. Eszermalmay mehr nur principiell und allgemein ertheilten Directiven zusammengestellten, theilweise dem puenfischen Systeme, jedoch mit hauptsächlichlicher Berücksichtigung der bisherigen Erfahrungen, sowie der speciellen Eigenthümlichkeiten unserer vaterländischen Armee nachgebildeten Instruktionen, sollen sich, was die systematische und einheitliche Anordnung des Stoffes, die Einfachheit und Zweckmäßigkeit der Gebahrung und Verrechnung, sowie die Präcision der Controle anbelangt, sowohl von den bisherigen als auch von den demalsten bei der gemeinsamen Armee und der jenseitigen Landwehr zu Kraft bestehenden ähnlichen Vorschriften sehr vortheilhaft unterscheiden, und einen wesentlichen Fortschritt bekunden.

Original-Telegramm der „Arader Zeitung."

Hermannstadt, 1. November. In der heute stattgefundenen gr. or. rumänischen Metropolitenvahl wurde der Karanzebeser Bischof Popasu mit 64 von 106 Stimmen zum Metropolit gewählt. Popca erhielt 40 Stimmen.

Neuestes.

Würzburg, 31. October. Kullmann wird in das Zuchthaus St. Georgen bei Bayreuth überführt werden. Er äußerte nach der Verurtheilung zu dem ihn begleitenden Gen darm: „Wenn sie mir schon so viel gegeben haben, hätten sie mir noch ein fünfzehntes Jahr zudrehen können!"

Vofen, 31. October. Ein höherer Regierungsbeamter, von dem Polizei-Perfonale unterstützt, hielt heute auf der Dom Insel eine Nachforschung nach amtlichen Documenten des apostolischen Delegaten.

Rom, 31. October. Die clericale „Voce della Verità" erklärt die Nachricht von einer nächstbevorstehenden Reise der Königin-Mutter von Baiern nach Rom für ungenau oder mindestens verfrüht.

Rom, 31. October. Hier ansässige deutsche Katholiken übersendeten der Königin-Mutter in Baiern anlässlich ihrer Conversion eine Glückwunsch-Adresse.

„La Voce della Verità" veröffentlicht ein Schreiben des Papstes vom 19. October an den Bischof Dupanloup, worin Vegerer wegen seines Briefes an Minghetti belobt und das Schreiben selbst als opportun und nützlich bezeichnet wird.

Der „Osservatore Romano" dementirt die Nach-

treffliche alte Arbeit widerstand, es schien kein schwacher Punkt in ihr, kein Spalt, keine Möglichkeit in den großen Bau einzubrechen, ohne Furcht, diejenige zu beschädigen, welche er eingeschlossen festhielt, wenige Zoll entfernt vom Licht, von Luft und Leben, dem Tode geweiht durch ein Werk, dessen Meister längst zu Staub und Asche geworden. Ich konnte an die schöne Mary Vester nicht denken, wie sie gewesen und wie sie nach einer Stunde sein würde. Die ganze Zeit über wurden keine Fragen gestellt. Ich erfuhr Alles klarer erst nachher; wie ihr Vater, etwa vor einer Stunde, seinen wunderbaren Schrank einem Kenner solcher Dinge gezeigt, wie er mit dem Freunde die Stiege hinauf gegangen, um ihm auch den Schlüssel zu zeigen, den er so hoch schätzte und wie er dabei die Thüre des Schrankes offen ließ, in der Absicht zurückzukehren; wie Mary und die Kinder, ein jüngerer Bruder und eine Schwester hereingekommen und wie der ungewöhnliche Anblick der offenen Thüre sie angezogen; wie sie hinein geschaut und wie die Kleinen zu Mary gesagt, daß sie nicht mehr so drinn stehen könne, wie in den früheren Jahren und wie sie lachend es versucht, auf dem alten Platz zu stehen. „Ich bin auch jetzt noch nicht zu groß", sagte sie; und die Kinder liefen herbei, es zu sehen und stießen die Thüren gedankenlos gegen sie, der Schließhaken faßte und schloß sie ein zum Tode des Ersticken, während die kleineren fortliefen und schrien, „daß Mary eingeschlossen sei" und daß sie „sie nicht herauslassen könnten."

Herr Vester und sein Freund waren mir dem Schlüssel fortgegangen, um ihn Jemandem zu zeigen, der sein Alter bezweifelt hatte — so schien es einem der Knaben, welche jetzt herein kamen. Er hatte sie sprechen gehört, als sie über die Stiege gingen. Mit einem Male kehrte Herr Vester zurück. Wir wagten

nicht der „Daily News", daß der Papst vom Kaiser Wilhelm ein Schreiben erhalten habe.

London, 31. October. Bazaine besuchte bisher in England mehrere bonapartistische Familien. In Chislehurst indeß wurde sein angebotener Besuch refused.

Barcellona, 29. October. Ein Theil der Colonne Gieban versagte in Granollers den Gehorsam. Der General-Capitän schickte Truppen dahin ab. Man beschuldigt die Cantonaristen, daß dieselben die Armee bearbeiteten.

Bayonne, 31. October. Der spanische Aviso-dampfer „Concordia" feuerte am 26. d., Abends, einige Gewehrschüsse auf dem Dampfer „Bordeaux" ab und durchsuchte sodann den letzteren. Es wurde Niemand verwundet. Der Angriff geschah aus Verthum. Ebenfalls irrthümlicherweise wurde am 29. d., Abends, das französische Handelsschiff „Congrés" vom Fort Fontarabia beschossen, weil dasselbe für ein Schmugglerschiff gehalten wurde. Auch in diesem Falle wurde Niemand verwundet und erfolgten spanischerseits Entschuldigungen.

Bukarest, 31. October. Die letzten Nachrichten über den Stand der Frage wegen der rumänischen Handelsverträge haben hier große Befriedigung hervorgerufen. Das Journal Presse gibt dem Gefühle der Dankbarkeit gegen die drei Großmächte des Continents und speciell gegen Oesterreich-Ungarn Ausdruck.

New-York 31. October. Ein veröffentlichtes Schreiben des Präsidenten Grant vom Jahre 1872 erklärt, er habe niemals eine Zeile geschrieben, einen Gedanken gehegt und am wenigsten Schritte gethan, um die republikanische Partei zu seinen Gunsten oder zum Nachtheile des von ihm aufgestellten Candidaten zu beeinflussen. Eintretendenfalls sei er zu allen Opfern bereit, um den Erfolg desselben zu sichern.

Amthliches.

Das Amtsblatt veröffentlicht die von Sr. Majestät genehmigte Gesetzordnung für die am Joseph-Polytechnicum abzuhaltenden Ingenieurs- und Maschinen-Ingenieurs-Examen. Die betreffende a. h. Entschliesung lautet:

Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministers für Cultus und Unterricht genehmige Ich die Mir unterbreitete Geschäftsordnung für die am 1. Joseph-Polytechnicum abzuhaltenden Ingenieurs- und Maschinen-Ingenieurs-Examen und gestatte, daß dieselbe vom laufenden 1874/75er Studienjahr an ins Leben trete. Wien, den 18. October 1874.

Franz Josef m. p.
August Trefort m. p.

(Ernennungen.) Ernann wurden: Ludwig Borsody zum Grundbuchführersadjuncten beim Tamäser Bezirksgericht, Paul Padala zum Executor beim Bittseer Bezirksgericht, Ladislav Kis zum Notar beim Békés-Gyulaer Gerichtshof, Ferdinand Möricz zum Kanzlisten beim Békés-Gyulaer Bezirksgericht, der diplomirte Thierarzt Alexander Hor-

keines ihm zu sagen, was geschehen war. Nur der Knabe sagte: „Den „Schlüssel! Rasch, um Gotteswillen!"

„Den Schlüssel!" rief Herr Vester. „Was — was bedeutet dies Alles? Guter Gott, Sir" — schrie er, einen Diener am Krage erfassend, und ihn bei Seite schleudernd, wie eine Kugel — „wer hat Euch erlaubt, diesen Schrank anzurühren? Wißt Ihr, daß er Tausende werth ist? Gott helfe mir! Was bedeutet dies Alles?" — Er war purpurroth vor Zorn. „Starrt mich nicht so an! Rosaline Heriot", donnerte er, „Sie sind keine Thörin, seien Sie so gut, mit zu erklären —"

Ich näherte mich ihm, einer Ohnmacht nahe vor Entsetzen. „Man braucht den Schlüssel", stammelte ich. „Es ist Jemand drinnen — sterbend."

„Jemand — sterbend — da drinnen! Wer? Was! Wer ist es, Mädchen?" Er schüttelte mich an der Schulter, bis ich mich krümmte vor Schmerz.

„Den Schlüssel! Deffnen Sie rasch, verlieren Sie keine Zeit!" stöhnte ich.

Er blickte scharf um sich. Frau Vester und Kate standen an der Thüre, mit entsetzten Mienen.

„Wo ist Mary?" sagte er plötzlich. Niemand sprach. „Warum, zum Teufel, antwortet Ihr nicht?" — Jetzt wurde sein Gesicht aschgrau und seine Lippen weiß. „Ach, mein Gott! Mary da drinn" er zeigte mit zitternder Hand auf die schwere Thüre — „und — ich habe — den Schlüssel — nicht!"

Er stürzte auf die Straße hinaus und eilte in die Oxford-Street und von da in die Oxford-Street, ohne Hut. Frau Vester kam jetzt in die Halle, wo der Doctor und Andere mit dem Jack March beschäftigt waren. Scheu stand sie an der Stiege; ihr Gesicht, ihre Stimme, ihre ganze Erscheinung hatte sich in

v a t h zum Affinär-Anstalt, der Temesvárer

Nach kurzer der geachteten quiescirte Bürg Schärfe eingegangen. Der seines Lebens in legt als Bürg war, und in j kommenheit ur aller Jener erim zu kommen Ge eines Ehrenman wird außer von großen Kreise betrauert. — se in! — De zettel lautet: „ borene Agnes Namen ihrer Barbara Sch gen Verwandte richt von dem Schärfe n Freistadt Arab kurzer Krankhe entschlafen ist. Die irdis 3. November röm. kath. Requiem abe Uhr, abgehalt

Arad, 1. — Wie n hier einen gründen. W Idee mit aufre die Bemühun besten Erfolgs sitzende Leben folgen gezwun nen läßt, daß wohlthätig ein sicht auf die socialen Leben unter der Verbreitung find

(An ch en Lott in der „Pres ein dortiger terie-Collecta zur Hamburg der letzten gealtert. „Er ist im Traume Stunde nicht sich und lä Schrank so Stücke! Es Schlüssel zu Ich gebe den Zwei den Kasten geln wurden „Schla Vektor mit h es muß ges Man f Weiles wu und schwere darauf. D Theil der au aber nicht u „Schla Kate, „Hol vis, der Re Casse. Aber Wieder wurde plöy Fenster ge Donner gr Mehr Schl ein Blüthst Regen und der Arbeiter gebracht.

vom Kaiser
suchte bisher
familien. In
Besuch re-

Theil der
den Gehor-
n dahin ab-
dieselben die

ische Aviso-
bends, einige
ug" ab und
e Niemand
hum. Eben-
d., Abends,
vom Fort
in Schmugg-
Falle wurde
berseits Ent-

n Nachrichten
romantischen
gung hervor-
Gefühle der
s Continents
Bdruck.

er öffentlichen
Jahre 1872
lieben, einen
Mitte gethan,
Hunsten oder
Candidaten
allen Opfern

on Sr. Ma-
ng für die
genieurs-
s Rigor-
lautet:
Minister für
Wir unter-
Fofes-Poly-
Maschinen-
dieselbe vom
Leben trete.

rt m. p.

den: Ludwig
uncten beim
a zum Execu-
is K i s zum
Ferdinand
Esabaer Be-
ander H o r-

r. Nur der
um Gottes-

Was —
sir" — schrie
und ihn bei
wer hat Euch
Bist Ihr, daß
Was bedeun-
th vor Zorn
tot", donnerte
gut, mit zu

acht nahe vor
stammelte

nnen! Wer?
ttelte mich an
Schmerz.
verlieren Sie

ster und Kate
nenen.
Niemand
Ihr nicht?"
d seine Lippen
nn" er zeigte
hüte — "und
!"

nd eilte in die
ford-Street,
Halle, wo der
sch beschäftigt
Ihr Gesicht,
halte sich in

vät h zum Assistenten bei der Budapester k. ung. Be-
terinär-Anstalt, Johann T a m á s zum Kanzlisten bei
der Temesvárer Staatsanwaltschaft.

Kleine Chronik.

Arad, 2. November.

Nach kurzem Kranklager ist gestern wieder eine
der geachteten und bekanntesten Persönlichkeiten, der
quiescirte Bürgermeister unserer Stadt, Herr Franz
Scharfenecker in 78. Lebensjahre mit Tod ab-
gegangen. Der Verbliebene, welcher den größten Theil
seines Lebens in den verschiedensten Eigenschaften, zu-
lest als Bürgermeister im Dienste der Stadt thätig
war, und in jeder Dienstessphäre sich durch Zuver-
kommenheit und Dienstesliebe und Achtung
aller Jener erworben hat, die mit ihm in Berührung
zu kommen Gelegenheit hatten, hinterläßt den Ruf
eines Ehrenmannes und treuen Bürgers. Derselbe
wird außer von seiner Familie, auch noch von einem
großen Kreise von Freunden und Bekannten aufrichtig
betrauert. — M ö g e ihm die Erde leicht
sein! — Der von der Familie ausgesendete Parte-
zettel lautet: „Witwe Franz Scharfenecker, ge-
borene Agnes Grämann, gibt in ihrem und im
Namen ihrer Schwägerin Witwe Thaler, geborne
Barbara Scharfenecker, sowie in dem ihrer übrigen
Verwandten und Freunde mit tiefem Schmerz Nach-
richt von dem Hinscheiden ihres geliebten Gatten Franz
Scharfenecker, quiescirten Bürgermeisters der k.
Freistadt Arad, welcher am 1. November l. J., nach
kurzer Krankheit im 78. Lebensjahre selig im Herrn
entschlafen ist.“

Die irdischen Reste des Verbliebenen werden am
3. November l. J., Nachmittags 3 Uhr, im hiesigen
röm. kath. Friedhofe zur ewigen Ruh: beflattet; das
Requiem aber wird am 4. d. M., Vormittags 10
Uhr, abgehalten werden.

Segen und Friede seiner Asche.
Arad, 1. November 1874.

Wie wir vernehmen, beabsichtigen einige Herren
hier einen Schlittschuhlaufverein zu
gründen. Wir unsererseits begrüßen diese zeitgemäße
Idee mit aufrichtiger Freude und wünschen nur, daß
die Bemühungen der in Rede stehenden Herren vom
besten Erfolge begleitet sein mögen, da die zumeist
sitzende Lebensweise, die wir den Winter über zu be-
folgen gezwungen sind, es sehr wünschenswerth erschei-
nen läßt, daß diese Art der in sanitärer Beziehung
wohlthätig einwirkenden Unterhaltung, auch mit Rück-
sicht auf die Belebung unseres wirklich brachliegenden
socialen Lebens, unter unseren Herren, besonders aber
unter der Damenwelt Anklang und je größere Ver-
breitung finden möge.

(Antwort an einen zudringli-
chen Lotterie-Collectanten.) Wie wir
in der „Pestburger Zeitung“ lesen, erhielt dieser Tage
ein dortiger Geschäftsmann von einem Hamburger Lot-
terie-Collectanten unverlangt ein Viertel-Originallos
zur Hamburger Stadtlotterie mit einem Schreiben fol-

genden Inhaltes zugesandt: „Verehrter Herr! Beifol-
gendes Los zur 266., vom Staate garantirten Ham-
burger Stadtlotterie wurde uns gerade übergeben, als
Ihre geachtete Firma in unserem Geschäfte genannt
wurde. Wir betrachten dies als eine günstige Vorbe-
deutung und sind überzeugt, daß ein namhafter Ge-
winn auf das Los entfallen wird. Wir überjenden Ihnen
daher das Los und ersuchen Sie, da die Ziehung
schon am 28. beginnt, uns umgehend den Betrag für
das als bezahlt quittirte Los, oder, im Falle Sie Ihr
Glück von der Hand weisen, das Los zurückzuschicken.“
Der Adressat erwiderte: „Ihr Los auf welches von
Ihnen ein sicherer Gewinn in Aussicht gestellt wird,
behalte ich. Zur Ersparung von Porto für Geldsen-
dungen ersuche ich Sie, die zehn Thaler, die das Los
kostet, von dem sichern Gewinn abzuziehen und den
Ueberschuß gefälligst auf hier anweisen zu wollen.
Sollte aber das Los durchfallen, so bezahlen Sie den
Verlust der zehn Thaler als Strafe für ihren Aber-
glauben.“ Achtungsvoll u. s. w.

Am 4. November findet — wie „Magy.
Pol.“ meldet — in Szegedin unter Vorstz des Re-
gierungscommissärs, Obergespanns Grafen Stefan
Szapary eine Conferenz der Torontaler Interessen-
ten in Angelegenheit der Canalisirungsfrage zu dem
Zwecke statt, um diese für das Banat vitale Frage
der endlichen Lösung zuzuführen.

(Fürchtbarer Mord.) In D-Homo-
rog ist, wie man dem „Magy.“ von dort schreibt,
am 25. d. ein Familienvater nebst Gattin und zwei
Kindern ermordet worden. Dem Vater, resp. Gatten,
wurde, als er im Hofe schlief, der Kopf mit einer
Art gespalten und der Hals durchschnitten, den bei-
den Kindern — ein vierjähriges Mädchen und ein
einjähriger Knabe — wurde der Hals und der Frau
das Herz durchstoßen! Der Verdacht der schauer-
haften That lastet auf dem Bruder des ermordeten
Mannes, dem Urlauber Demeter Kis. Die Unter-
suchung leitet der Bezirksrichter Herr Alexander Csé-
resnyés.

(Garibaldi's Vermögensver-
hältnisse.) Dem „Journal des Débats“ wird
aus Rom folgendes zu Aufklärung über die traurige
Lage Garibaldi's geschrieben: Garibaldi's
Sohn hat in London eine Liebesheirat geschlossen, die
mit großen Kosten verbunden war und zog in Folge
dessen Wechsel auf seinen Vater. Als diese verfielen,
besaß der General nichts, um sie zu bezahlen, als die
Nacht, welche ihm der Herzog von Sutherland
zum Geschenke gemacht hatte. Er ließ sie in London
zum Verkaufe ausbieten und der König Victor
Emmanuel kaufte sie unter der Hand um 80.000
Francs (32.000 fl.) Garibaldi, welcher in sei-
ner Raibetät leicht Menschen, welche seine politischen
Ansichten theilen oder zu theilen vorgehen, mit seinem
Vertrauen beehrt, beauftragte einen Genueser Mäler
mit der Eincastrung des Geldes. Dieser Clende fand
es aber für gut, mit der ganzen Summe nach Ame-
rica durchzugehen, so daß Garibaldi die Insel
Caprera bei der Bank von Neapel verpfänden mußte,
um die fälligen Wechsel zu bezahlen. Es geht daraus

hervor, daß Garibaldi absolut gar nichts besitzt,
denn Caprera ist lange nicht die Summe werth,
welche darauf vorgestreckt wurde. Die Regierung ist
in diesem Augenblicke zwar geneigt, der Kammer einen
Dotationsvorschlag zu unterbreiten, welcher zweifellos
ohne Debatte genehmigt werden würde, aber die feind-
liche Haltung, welche Garibaldi aus Anlaß der
Wahlen angenommen hat, macht die Stellung nicht
bloß für die Regierung, sondern auch für ihn zu einer
sehr delicates.

* Das Märchen von den drei Wün-
schen — wer kennt es nicht und wem ist es nicht
schon zum heiteren Trost eingefallen in Stunden, da
der Blick auf fremden Glanz ihn mit Neid oder Un-
muth erfüllte? Erst wünschte die Bäuerin sich eine
schmackhafte Bratwurst auf das Sauerkraut, darüber
geriet der Bauer in Zorn und wünschte, daß die
Wurst seinem Weibe an der Nase anwachse, und als
die Fee auch diesen Wunsch erfüllt, blieb dem armen
Chepaar kein anderer Wunsch übrig, als der, daß doch
die Unglückwurst aus dem Gesichte der Bäuerin wieder
verschwinde. . . . An einem der jüngsten Abende kam ein
zwei Mitglieder eines Buda-Pester Herrenclubs aus
Vangeweile — die Mitglieder des betreffenden Clubs
pflegen sich öfter zu langweilen — auf das unschul-
dige Capitel der Wünsche. Und da meinte denn der
Eine, ein mit Gütern und Pferden reichlich gesegneter
Mann, daß er sich nichts weiter wünsche, als eine
Rente von täglichen zwölftausend Gulden — das
würde gerade hinreichen, um seine beschiedenen An-
sprüche an das Leben zu befriedigen. „Zwölftausend
Gulden täglich?“ — meinte der andere — „lächer-
lich! Wenn ich mir schon etwas wünsche, so wünsche
ich mir eine Revenue von täglichen zwölf Millionen!“
„Mon cher, Du bist colossales Rindvieh!“ — lachte
nun das erstere Mitglied des Herrenclubs — „was
würdest Du denn mit zwölf Millionen täglich an-
fangen?“ — „Was ich anfangen würde, barätom?
Ich ließe mir überallhin eine eigene Eisenbahn bloß
für meine Person bauen!“ — „Pyramidaler Wöddfinn!
Wozu brauchst Du denn für Dich allein eine Eisen-
bahn?“ — „Wozu? damit ich nicht risicire, mit solch
einem Trottel zusammenzukommen, wie Du bist, mein
Lieber!“ . . . Damit hatte das Wünschen der beiden
Mitglieder des Herrenclubs ein Ende. Da es heutzutage
keine Feen mehr gibt, so hat der Eine wieder die
gewünschten täglichen 12,000 fl. erreicht, noch hat der
Andere die täglichen zwölf Millionen. Wohl aber hat
Jeder von ihm ihnen einen Ehrentitel, der keinem
Mitgliede eines Herrenclubs besonders zu Gesichte
stehe; und für den Fall, als die beiden Herren sich
demnächst vielleicht wieder einmal etwas wünschen
wollen, — empfehlen wir ihnen das Märchen von
der Bäuerin und der Bratwurst zur ganz besonderen
Beachtung. Die Geschichte, welche wir da erzählt, ist
buchstäblich wahr. Sie ist bezeichnend für die in he-
rigger hocharistokratischer Herrengesellschaft möglichen
Ungangsformen.

(Die Deutschen in China.) „Nur
sehr Wenige besitzen einen annähernd richtigen Begrif-
f von den außerordentlichen, an's Wunderbare grenzen-

der letzten Stunde verändert, sie schien plötzlich sehr
gealtert.

„Er ist fort nach dem Schlüssel“, sagte sie, wie
im Traume sprechend; „aber er kann vor einer halben
Stunde nicht zurück sein.“ Sie sah wie betäubt um
sich und lächelte. „Er wird mich tödten; aber der
Schrank soll zerbrochen werden — zerbrochen in
Stücke! Es macht nichts. Es wäre Thorheit, auf den
Schlüssel zu warten. Brecht ihn nieder, sage ich Euch.
Ich gebe den Befehl. Hört Ihr mich?“

Zwei Arbeiter schlugen mit scharfen Meißeln auf
den Kasten los und verschiedene Schrauben und An-
geln wurden losgesprengt.

„Schlagt mit Meßeln auf die Angeln“, rief Frau
Lester mit harter Stimme. „Durchhaut sie! Es kann,
es muß geschehen!“

Man schlug mit aller Gewalt, die Schärfe eines
Weiles wurde gegen den schwächsten Theil gedrückt
und schwere Schläge mit einem Hammer erfolgten
darauf. Das Weil machte geringen Eindruck; ein
Theil der äußeren Arbeit wurde verlegt und gebrochen,
aber nicht mehr.

„Schlagt die Füllung der Thüre durch“, sagte
Kate, „Holz muß doch brechen.“

„Ach es ist ganz mit Eisen gefüttert“, sagte Pa-
vis, der Kellnermeister, „es ist so gut wie eine eiserne
Casse. Aber wir können's versuchen.“

Wieder drei mächtige Schläge. Das Zimmer
wurde plötzlich dunkler, ein kalter Windstoß kam vom
Fenster her und die Thüre slog heftig zu. Ferner
Donner große und Blitze durchzuckten das Dunkel.
Mehr Schläge und ein langes ominöses Rollen und
ein Blizstrahl beleuchtete den entsetzlichen Schrank.
Regen und Hagel schoß außen zur Erde nieder. Einer
der Arbeiter verlangte eine Doppelleiter. Sie wurde
gebracht.

„Ich will es von Oben versuchen, mit Ihrer Er-
laubniß, Madame. Aber ein Licht!“

Es wurde eine Wachskerze vom Bibliothekstisch
gebracht. Der Arbeiter wollte gerade oben auf den
Schrank losklettern, da stürzte eine wilde, nasse Gestalt
herein und warf den Schlüssel unter uns, während sie
selbst zu Boden stürzte. Es war Herr Lester. Der
Mann auf der Doppelleiter riß oben einen Theil der
Decke des Schrankes los. Frau Lester nahm den
Schlüssel, fühlte ungeschickt damit am Schlosse herum,
und ließ ihn dann mit einem Schrei fallen. Die Die-
nerin Barker nahm den Schlüssel, steckte ihn in's
Schloß und drehte ihn. „Dessner“, flüsterte sie Einem
der Männer zu, „ich kann es nicht.“ Und der Mann
öffnete mit dem Schlüssel, aber nun zeigte sich die in-
nere Thüre, deren Schließhaken zu heben nur der
Herr des Hauses verstand, der bewußtlos auf dem
Boden lag.

„Reißt oben mehr auf“, schrie einer der Män-
ner, „das wird ihr Luft geben, bis sich die Thüre
öffnen läßt!“

Guter Gedanke. Man arbeitete wie rasend. Frau
Lester lag bei ihrem Gatten auf den Knien und flehte
weinend: „Sprich, William! wie kann man die
innere Thür öffnen? Um Gottes Willen nur ein
Wort!“

Die bleichen Lippen des Unglücklichen bewegten
sich, das regennasse Haupt zuckte, aber kein Laut
folgte, die Arbeiter hieben wie wahninnig auf den
Schrank los, jeder Gedanke an Schonung des schönen
Werkes war aufgegeben. Da kehrte in Herrn Lester
das Bewußtsein zurück; er setzte sich halb auf, und
mit stummer Wuth sah er auf die Zerstörung. Er
erhob eine Hand und sah sein Weib an. Diese aber
neigte ihr Haupt an seine Lippen: „Was ist es, das

wir thun sollen?“ Er aber schlug nur mit seiner Hand
auf den Fußboden.

Kate sprang vorwärts: „Ich weiß es? Ich weiß
es! Man muß auf den Boden schlagen, am Fuße
der inneren Thür!“

Davis tastete mit seiner Hand über die polirte
Oberfläche des untersten Brettes. „Hier, hier drückt!
Geht mir einen Hammer!“ Er fühlte eine leichte Er-
höhung und schlug auf den Punkt, den Kate ihm
zeigte. Ein betäubender Donnererschlag und Blitz folgte
gleichzeitig.

„Es ist offen“, sagte einer der Männer.
Wir Alle waren etwa zehn Sekunden wie be-
täubt, nur die Barker brach in Weinen aus.

„Ich kann nichts sehen“, sagte der Arbeiter mit
einer seltsamen Stimme. „Es ist so finster d'rinn.
Bringt ein Licht!“

Dann folgte in dem dunklen Zimmer ein Schrei
und ein schwerer Fall. — — — — —

Zwei Tage später feierten wir die Hochzeit bei
Lester's. Jack saß an der Seite der reizenden Braut,
die sich von der tiefen Ohnmacht, in der wir sie auf-
gefunden, bald erholt hatte. Sie war nach fruchtlosen
Versuchen, ihr Gefängniß zu sprengen, von einer
tiefen Ohnmacht befallen worden und geträumt, sie
liege im Grabe. Erst als die Krüschläge der Arbeiter
erdröhnten, sei ihr Bewußtsein theilweise wiedergekehrt
und da hätte sie geglaubt, man käme, um den Deckel
ihres Sarges zu sprengen. Jack hielt ihre Hand fest
umschlungen während des Hochzeitsdiners und sah
Ihr unverwandt in's Auge, war ihm doch die Verlo-
rengegläubte zum zweiten Male geschenkt worden.

den Fortschritten, welche dieses merkwürdige Volk, die allgegenwärtigen Deutschen in China machen.“ So schreibt eine angloamerikanische Zeitung, das „New-York Bulletin“, und es ist eine eben so erfreuliche wie interessante Aufgabe, sich über den wachsenden Einfluß der Deutschen im Auslande durch eine unparteiische Stimme in der nicht deutschen „Presse“ belehren zu lassen. Es gibt etwa 40 deutsch-chinesische Handelshäuser, fast alle ersten Ranges. Ihre Bedeutung wird mit Besorgniß von den Engländern und Amerikanern und mit Reid von den Franzosen, Holländern und Dänen wahrgenommen. Aber die Engländer und selbst die Franzosen gestehen daß die jungen deutschen Kaufleute besser unterrichtet, stibsammer und zuverlässiger sind, als ihre eigenen. Dazu kommt noch der wichtige Umstand, daß sehr viele Deutsche der chinesischen Sprache mehr oder weniger kundig sind, was nur höchst selten von den Angehörigen anderer Nationalitäten, etwa mit Ausnahme der Consularbehörden, gesagt werden kann. Nicht weniger als 500 Deutsche sind als Verkäufer und Buchhalter beschäftigt, und unter den Ärzten nehmen die Deutschen den ersten Rang ein. Im Jahre 1872 kamen in den chinesischen Häfen 15,778 Schiffe mit einem Gehalt von 7,940,220 Tonnen an; davon fuhrn 1603 Fahrzeuge von 483,736 Tonnen unter deutscher nur 277 von 155,829 Tonnen unter französischer Flagge. Von deutschen Häfen sind an dem chinesischen Handel besonders theilhaftig: Hamburg, Bremen und Altona; in neuester Zeit beginnen aber auch die Städte an der Ostsee Verbindungen anzuknüpfen. Ein anderes ermutigendes Element bildet der Vorzug, welchen die Chinesen deutschen Capitäns und Kaufleuten angedeihen lassen, da diese sie nie mit der Armaßung behandeln, welche sie in dem Venehmen der übrigen Nationen zeigt. Ein bedeutendes deutsches Haus in Hongkong hat eine neue Dampferlinie zwischen den chinesischen Küstenplätzen errichtet und wird wahrscheinlich in nicht zu ferner Zeit diesen Handel vollständig monopolisiren. So sehen wir Deutschlands Ehre in allen Welttheilen den Einfluß und den Ruhm ihres Mutterlandes vermehren, wie sie ihrerseits aus dessen machtgebietender Stellung Nutzen und Gewinn ziehen.

* (Literarisches.) „Neue Illustrirte Zeitung.“ Nr. 44. Illustration:; Sofie Menter-Popper. David Popper. — Befassinen. — Japanische Trachten. — Der Judenfriedhof in Prag. (Nach der Natur gezeichnet von J. J. Kirchner.) — In der Sennhütte. (Nach einem Aquarell von Chodowiecki gezeichnet von J. W. Frei.) — Venus und Amor. (Marmorgruppe von W. P. Brodsky.) — Das „goldene Dachel“ in Innsbruck. — Texte: Wiener Wochenchronik. — David Popper und Sofie Menter-Popper. — Die Phyllozoen-Vasitrix. — Das „goldene Dachel“ in Innsbruck. — Die Stiegeschwiter. Von August Lienhardt. (Fortsetzung.) — Japanische Trachten von W. M. Kapri. — Der Prager Judenfriedhof. — Auf Irrewegen. Original-Roman von Ernst von Waldow. (Fortsetzung.) — Sonet Elisabeth. Eine moderne Erzählung in zehn Capiteln, von Julius Grosje. (Fortsetzung.) — Ein Feind. Von W. J. Herma. — In der Sennhütte. — Die Befassinen. — Venus und Amor. Marmorgruppe von W. P. Brodsky. — Kleine Chronik. — Schach. — Correspondenz-Kasten.

Theater.

Arad, 31. October.

Ueber die am Samstag im aufgehobenem Abonnement gegebene Operette „A kékszakalu herceg“ (Der Blaubaart) und den darin entwickelten „künstlichen“ Leistungen zu berichten möge uns diesmal erlassen werden und es uns erlaubt sein, mit der Bemerkung, daß in Arad Herbstmarkt ist und die Direction den aus Anlaß des Marktes nach Arad gekommenen Fremden das schöne Theater zeigen und dem Markt publicum und der starkbesetzten Gallerie einen Spaß vormachen lassen, dabei sich einen lucrativen Abend verschaffen wollte, — zur Tagesordnung zu übergehen. — Wir können beinahe das gleiche bezüglich des am Sonntag ebenfalls bei aufgehobenem Abonnement aufgeführten Volksstückes: „Ripacos Pista dolmánya“ (Der Dolmány des blauenbärtigen Pista oder im Wiener'schen Volksstilt: der Banker des guckeschecklen Stefels) von Mikóly Bend sagen, wenn nicht dasselbe eine Novität und dabei wirklich einige bemerkenswerthe Leistungen an's Lampenlicht getreten wären. — Wir wollen zuerst das Stück und so dann die darin Mitwirkenden besprechen.

Der Inhalt des Stückes ist folgender: Wangó Dömötör (Herr Löth) und seine Gattin Agnes (Frau Esabai) einfache Bauerleute haben eine Schuld contractirt vom Juden Semmisse (Bokor) und da sie nicht zahlen können, so sieht die executive Feilbietung ihres Hauses bevor, Wangó geht über Nacht in ein Nachbarhaus, zu einem Bekannten sich Hilfe auszu-

suchen, kommt aber unverrichteter Sache zurück und fordert seinen Sohn Gyurka (Herr Walla) auf, die Tochter des reichen Müllers zu heiraten, damit dieser die Schuld auszahle. Gyurka aber weigert sich und dabei kommt es heraus, daß er die Vicza (Frau Aradi) en als Zimbling durch seine Eltern aufgenommenes und erzogenes Mädchen liebt — Diese wird aber auch von dem Sohne der gegenüber wohnen en Witwe Tutura (Frau Bokor), dem ripacos Pista (Herr Somogyi) geliebt und zur Frau begehrt. Da jedoch Vicza den Pista nicht will, so trifft Wangó die Verfügung, daß sie das Haus verlassen und dienen gehen soll, was auch geschieht. Mittlerweile kommt die Viczation heran und Wangó, der in dem Aberglauben, daß ein mit Weihwasser besuchtes Kleidungsstück in seinem Garten vergraben, ihn noch retten könne, seine Weste unter den Birnbaum vergraben wollte und dabei ein eben dort verborgenes Geld gefunden hat, erlegt den Schuldbetrag, wo aus der Stuhlrichter die Viczation zwar sistirt, jedoch, weil die Banknoten von einem, einige Zeit früher in derselben Nacht, wo Wangó um sich Geld auszuleihen aus dem Hause war, verübten Diebstahl herrühren, derselben als verdächtig gefangenemymen und abführen läßt. — Damit ist der Knoten geschürzt, welcher nun in zwei Abtheilungen aufgelöst wird. — In der nächstfolgenden Abtheilung nämlich ist Markt und da erscheint ripacos Pista um, wie er sagt, die gestohlenen großen Banknoten, welche in seinem Dolmány vermaget sind, auszuwechseln, trifft die beim Stuhlrichter in Dienste stehende Vicza, verfolgt dieselbe und läßt in Eifer seinen Dolmány liegen, welchen der Zigeuner (Herr Szathmáry) sich aneignet und dem wiederkehrenden Pista gegenüber als sein Eigenthum behauptet, darüber entsteht zwischen Beiden Streit, welchen der betunkene Pandur (Herr Komáromy) dahin entscheidet, daß Beide zusammengefaßt dem Stuhlrichter (Herr Székely) eingeliefert werden. — Hier nun geht Pista, nachdem seine Mutter, trotz alles Leugnens des Sohnes den Dolmány als sein Eigen benützt, und das darin vorgefundene Geld gegen ihn zeugt, daß er den Diebstahl verübte; der alte Wangó wird seiner Gefangenschaft entlassen und da die durch den Diebstahl geschädigte Frau (Frau Kömüves) die Vicza als ihre Solanka anerkennt, diese aber keine Zil. werden, sondern zu ihre Zieheltern zurückkehren will, so „kriegen sie sich“ nämlich die Vicza und der Gyurka und mit dieser Consonanz fällt der Vorhang.

Wie man sieht, ist das Sujet sehr einfach; die Entwicklung, daß Pista seinen Dolmány mit Geld liegen lassen muß, um daraus den Titel des Stückes herauszuschlagen, sogar etwas gezwungen, allein das Stück ist offenbar ein aus dem Leben des Volkes geschöpftes und die Sprache eine ungezwungene und volkethümlich natürliche. Die Handlung jedoch eine über die Maßen ausgebehnte, denn während in der ersten Abtheilung die Handlung rasch auf einander folgt und in ihrer Gruppierung das Interesse des Zuhörers fesselt, verflacht dieselbe in den zwei folgenden und vermischt den günstigen Eindruck der Ersteren.

Ge spielt wurde mit wohlthuenden Eifer und gerundetem Ensemble. — Um den Regeln der Courtoisie zu folgen, wollen wir zuerst der Frau Aradi erwähnen. Dieselbe gestaltete die Vicza zu einer neckischen und drallen Bauerndirne, welche es erklärlich macht, daß zwei solche Bursche, wie Gyurka und Pista „ihre Augen auf sie waren“; auch gab sie die Abschiedsscene mit Gefühl und Innigkeit, welche das Publicum zum Applaus hinstieß. — Frau Esabai und Bokor füllten ihre kleine Rollen gehörig aus, und Bokor gab den ehrlichen Bauer, der ohne sein Verschulden sich dem Ruine ausgesetzt steht, und in seiner Verzweiflung nahe daran ist, seinen guten Glauben zu verlieren, daneben aber doch in patriarchalischer Weise sein hausherrliches Dispositionsrecht zu wahren sucht, mit großer Natürlichkeit und Treue; auch Herr Walla hatte seine gelungenen Momente. — Herr Szathmáry machte jedoch aus seinem Zigeuner eine hervorragende Gestalt, welche besonders erwähnt zu werden verdient. Dieser agirt Ueberall und Nirgendes, der seine groteske Tänze um einen Schluck Wein oder ein paar Kreuzer abspriingt, der gemüthlich Gauner, der was unter seine Hände kommt, mit gehen läßt, dabei sich in dem Besitze des derart Erworbenen mit Schaulust zu erhalten sucht; der demüthige und in Floskeln jedem Organ der Behörde gegenüber überfliegende Spitzbube, dieser Typus des Gaunerthums der Landmärkte, fand diesmal einen vorzüglichen Repräsentanten in Herr Szathmáry und wir stehen nicht an dem jungen Manne, welcher — wie es scheint — an keiner Selbstüberhebung leidet und sich überall verwenden läßt, eine schöne künstlerische Laufbahn zu prognosticiren.

Wir gchatten uns zum Schluss: noch einige Bemerkungen, nämlich, daß die Vicza's keine solche Ohrgehänge zu tragen pflegen als z. B. Zil. Ulrike

in den zärtlichen Verwandten oder Frau Aradi ohne Rolle, ferner, daß weder jetzt noch zur Zeit der Allgewaltigkeit der Stuhlrichter, der Kleinrichter (Wallassa) vor dem Stuhlrichter die Pfeife im Munde zu halten pflegte — dann, daß ein Marktpublicum von verdächtigem Gesindel und Händelsfänger Gelichter besteht, daher auch anständigere Leute sichtbar hätten sein sollen, ferner, daß die Mutter oder mütterliche Freundin der Vicza nicht so jugendlich oder noch jünger aussehen darf, wie die Tochter selbst, endlich daß der gefangliche Theil mit sehr — aber sehr geringer Ausnahme, sehr viel — aber sehr viel zu wünschen übrig ließ.

Einladung.

Die Arader Handels- und Gewerbekammer wird am 4. November 1874, Nachmittags 5 Uhr, eine Plenarsitzung abhalten.

Tagesordnung:

1. Rescript des k. ung. Ministers für Ackerbau, Industrie und Handel über die Feststellung des Feingehalts der Gold- und Silberwaaren.
2. Commissionsbericht über die Controllirung des Sonntags- und Wierholungunterrichts.
3. Zuschrift der Oedenburger Handels- und Gewerbekammer über den neuesten zwischen den Eisenbahnen zu Stande gekommenen Uebereinkommens.
4. Zuschrift der Fiumaner Handels- und Gewerbekammer über den Ausbau der Esseg-Cardstädter Linie der Alsd-Fiumaner Eisenbahn.

Arad, 24. October 1874.

Das Kammerpräsidium.

Kinderarzt Dr. Appelfeld, Hermann'sches Haus, 1. Stock, ord. 7-8 Früh, 2-3 Nachmitt.

16

Armenentgeltlich.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung

Arad, 2. November. Spiritus Fester. Im Consum en gros 46 1/2-47 sammt Faß, en detail 45-45 1/2 ohne, 47 1/2-48 sammt Faß.

Groß-Get. Miklós, 29. October. (Gesäftsbericht von Philipp Braun.) (Orig. Ver.) Die Niederschläge der vergangenen Woche haben den vorläufig erforderlichen Bedürfnissen der Weizenansaat genügend entsprochen, und wäre bloß zu wünschen, daß kein jähr. Temperaturwechsel eintreten soll, damit das Aufkeimen gehörig vor sich ginge.

Vom Getreidegeschäft läßt sich vom hiesigen Plage nichts berichten, es fehlt seitens der Händler an jeder Kauflust, und auch unsere Speculanten sind muthlos geworden von den Theuerungspreisen so ziemlich abgekommen, indem es bereits einleuchtend ist, daß die schlechte Ernte dieser Gegend keinen Aufschlag für die Preise gibt. Die gegenwärtigen Preise haben nominelle Geltung, wo sich bei belangericher Zufuhr nur die hiesige Mühle äußerst reservirt theilt.

Unser Herbstmarkt war, vom schönsten Wetter begünstigt, stark besahren und von jeder Branche und Gewerbetreibende vertreten, den jetzigen Geldverhältnissen angemessen, war der Abiaz bei den Manufacturisten ein sehr befriedigender, hingegen bei allen anderen Branchen ein äußerst reger.

Rüffe waren sehr spärlich zugeführt und das wenige á fl. 12 pr. Metzgen en detail aufgekauft, Lequar ist eine Partie von 30 Ctr. die Hälfte á fl. 18-20 abgeben worden.

In Zucker ist der Absatz sehr gering und wird raff. á fl. 29-30 begeben. — In

Petroleum langen fast täglich Transporte an, und ist in diese. Artikel der Handel total leblos. Doppeltraff. Del bedingt fl. 23-24.

Witterung winter und sehr angenehm.

Buda-Pest, 31. October. (Ereide.) Wir hatten heute spärliches Ausgebot, wenig Kauflust, kaum nennenswerthem Umsatz, zu unveränderten Preisen.

Zur amtlichen Notirung gelangten keine Schlüsse:

Auch in Termine wurde wenig gehandelt. Preise blieben ziemlich behauptet.

Ufance-Weizen per October fl. 4.40 Geld, fl. 4.40 Waare, per Frühjahr fl. 4.60 Geld, fl. 4.62 1/2 Waare.

Maïs per Mai-Juni fl. 3.32 Geld, fl. 3.35 Waare.

Safer per October fl. 2.19 Geld, fl. 2.19 Waare, per Frühjahr fl. 2.24 1/2 Geld, fl. 2.25 1/2 Waare.

Wiene... Wie jedesmal... Börse unbed... gänzlich stagn... gebesserte... Petroleum... Spiritus... Wiene... Momente... günstig zu... wieder aufzu... deutschen Bl... günstige Stin... Effecten-Pro... Die Course se... und erföhren... wesentliche A... Hervorr... ten. Creditac... Lombarden... undwig-Bahn... bahm bis 13... 154.50, Uni... cobant-Actie... 101 bis 102... Von un... Ungarischen... riße Boden... Hangarian-... Von tü... Bank-Actien... Bank von... bank 46.75... 55.50, Bau... und Bauges... gesellschaft 7... zum Abschlu... (S... nuten: Cre... bank 125.7... Bodencredit... Anglo-Hung... Ottomani... Vereinsbank... 132.50, Vo... Ludwig-W... Anglo-B... Baugesells... bank 15.50... Zelu... Bud... j... Tendenz je... Weizen... 2.28-30... Notiru... Ung. Eisen... Ungar. Prä... Grundent... Assurances... Haza... Paunonia... Pestor... Hunnia... Union... National-V... Bahnen Fr... Pestor Stra... Ofner Stra... Alfid-Für... Nordostbal... Banken, A... Ung. Allg... Franco-ung... Pestor Vol... Ofner eom... Pestor... Pestor Gev... Sparcassen... Pestor... Pest-Ofner... Neupester... Arader De... Blum'sche... Concordia... Elisabeth... Königs... Louisen... Union-Mü... Victoria... Walzmühl... Ofen-Pest... Ofner Fab... Pannonia... Ung. Act... Boratner... Dampfsch...

Wiener Waarenbörse vom 31. October. Wie jedesmal zum Wochenschlusse ist auch heute die Börse unbefrucht und der Verkehr in Getreidesorten gänzlich stagnirend.

Wiener Börse vom 31. October. Mehrere Momente vereinigten sich heute, um den Verkehr günstig zu beeinflussen und die gefunkere Kaufkraft wieder aufzurichten.

Hervorragend beachtet waren internationale Effecten. Creditactien gewannen von 233.75 bis 235, Lombarden bis 139, Staatsbahn bis 303, Carl Ludwig-Bahn bis 238.75.

Von ungarischen Banken erhöhten sich Actien der Ungarischen Creditbank von 226.24 bis 228, Ungarische Bodencreditbank von 74 bis 75.50.

Von türkischen Banken bewegten sich Ottomanische Bank-Actien zwischen 113 und 113.75, Egyptische Bank zwischen 132 und 132.50.

Von Industrie-Effecten blieben Allgemeine Baubank 46.75 nach 45.25, Anglo-Baubank 56 nach 55.50, Bauverein 40.50 nach 39.50.

(Schluss der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 235.25, Anglobank 154.50, Unionbank 125.75, Ungarische Creditbank 227, Ungarische Bodencreditbank 75.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 3. November. (Getreidegeschäft.) Prompter Weizen schwaches Ausgebot, Tendenz fester Hafer fl. 2.16-18.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 2. November 1874.

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes 5% Metalliques, National-Anlehen, 1860er Staats-Anlehen, Bankactien, Creditactien, London, Silber, R. f. Münz Ducaten, Napoleondor.

Betriebs-Ausweis der Arader Straßen-Eisenbahn

Table with 3 columns: Period, Persons, Revenues. Shows data for Oct 16-31 1874 and 1873, including freight and passenger revenues.

Verkehrs-Ausweis der Arader I. Sparcassa vom Monate October 1874.

Table with 3 columns: Category, Income, Expenses. Includes cash receipts, deposits, interest, and administrative costs.

Verkehrs-Ausweis der Arader Comitats-Sparcassa

Table with 3 columns: Category, Income, Expenses. Shows financial overview for the district savings bank, including deposits and interest.

Theater.

Abonnement. Nr. 2. Heute Dienstag den 3. November 1874. Wegen mehrseitig eingetretener Heiserkeit wird statt der für heute bestimmt gewesenen Oper gegeben: A krakói barátok.

Temesvárer Lottoziehung vom 31. October: 30 87 44 12 16. Wiener Lottoziehung vom 31. October: 10 3 79 57 8.

Notirungen der Pester Börse vom 31. October 1874. Table with 3 columns: Instrument, Gold, Waare. Lists various securities and commodities.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 30. October. Table with 3 columns: Instrument, Gold, Waare. Summary of closing prices for major instruments.

Table with 4 columns: Instrument, Gold, Waare, Lose. Lists various bank notes, bonds, and other financial instruments.

H. Leitner

aus Wien

empfehlend den hohen Herrschaften und der p. t. Damenwelt das Elegante und Neueste in

Damen-Confection,

bestehend in feinen fertigen
Herbst-, Winter- u. Seidenroben,
sowie das neueste in
Winter-Paletot, Dallman, Mantelet, Rodonte, Coquette,
Polonais und Jaquet;
eine immense Auswahl in echt **Lyoner Seiden-Sammt** u. feinsten englischen
Patent-Sammt, in Polonais, Dallman, Fischu und Jaquet,
sowie echt englischen
Regen-Mäntel
zu möglichst billigen Preisen.

Die Niederlage befindet sich nur während des hiesigen Marktes
in der grossen Markt-Hütte
vis-à-vis dem Stadthause. 761-3,3

Krautständer

in Eisenband, gut conservirt verkauft billigst

K. Dravitsch,

Specereihandlung vis-à-vis dem Caffeehaus
zur „Stadt Wien“.
781-3,3

Josef Krispin's

Musikalienhandlung

in Arad.

am Hauptplatz und Ecke der Kammergasse im Ackermann'schen Hause, im
Cewöbllocale nächst dem Thore,
empfehlend ihr mit allen Erzeugnissen der Kunst des In- und Aus-
landes reich ausgestattetes Lager von **Musikwerken**, u. z.: Clavier-
auszüge aus Opern, Opernarien, Lieder für Solostimmen oder ge-
mischte Chöre eingerichtet; ferner classische Sonate, Salon- und Tanz-
stücke für das Clavier oder sonstige Instrumente.
Bei Einrichtung meines Musikalienlagers habe ich eine besondere
Sorgfalt auf die Beschaffung der Meisterwerke der Kunst verwendet und
auch dem herrschenden Kunstgeschmacke Rechnung getragen; ebenso wird
es mein Streben sein, meinem geehrten Kunden stets mit gutem u. d. in-
teressanten Material zu dienen.
Meine Musikalienhandlung ist auch mit einem Instrumenten-
lager in Verbindung, wo je derzeit alle Gattungen **Streich- und Blas-**
instrumente, sowie die dazu gehörigen Requisiten, als: **Saiten,**
Violinbogen etc. zu bekommen sind. 446-13

Neue und bereits benützte Claviere werden zu
den billigsten Preisen ausgeliehen u. verkauft

Csödhirdetmény.

Aradi e. f. kir. törvényszék részéről ezennel közhírré
tétetik, miszerint Kohn M. A. aradi kreskedő ellen a csőd
elrendeltetvén, a hitelezők összejövételére 1874. évi decem-
ber hó 22., 23 és 24-ik napja tüzetik ki határidőül, ideigl.
tömeggondnokul Doct. Robitsék Agoston perügyelőül Varjassy
József köz- és váltóügyvéd nevezetvén ki.
Főszóllíttatnak tehát mindazok, kik a fennebbi csödtö-
megből bármely jogczimmel valamit követelnek, hogy kere-
setüket a szükséges okmányok és bizonyítványokkal gyámo-
litva a fent kitűzött határidőre ezen törvényszéknél annál
bizonyosabban adják be, mivel később beadott követeléseik-
nek többé hely nem fog adni.
Kelt az aradi kir. törvényszéknek 1874. évi octóber hó 31.
tartott üléséből.
Nagy Sándor,
kir. törvényszéki elnök

3665 1874. 790-1,3

Arverési hirdetés.

Deutsch Bernát részéről néhai Dezső
Ádám hagyatéka képviselőtében Br. Lu-
zinsky Anna elleni végrehajtási ügyé-
ben 1698. sz. a kelt arverési végzésnél
fogva a Silingyia közszéki 1 és 200. sz.
tjányben Dezső Ádám nevére felvett
195.539 fitra becsült uradalmi épületek,
szántó, kaszáló, rét, szőlőföldekből és
erdőktől álló ingatlanok és ennek kir.
kisebb hasznvételi jogára a kikéltási
összegül elfogadott becsár 10%-nak be-
tételle mellett a Borosjenői kir. törvény-
széki épületben 1874. évi December
hó 1-én becsárón alól is d. e. 10
órákor következő feltételek mellett
el fog adni:
A legelőbbet igérvő-vevő köteles a bá-
nathér betudása mellett a vételár egy
harmadát azonnal az arverelő bíró keze-
hez, továbbá a 2-dik egy harmadát hat
hó, s az utolsó egy harmadát további
hat hó múlva az arverés napjától számi-
tandó 6% kamat mellett a Borosjenői
kir. törvényszéknél lefizetni; ellen eset-
ben vevő közzára és veszélyére kitűzendő
esupán egy újabb arverésen az ingatlan-
ság az előbbi vételáron alól is a legelő-
bbet igérvőnek el fog adni.
A vevő a birtokon fekvő épületeket
mind addig, míg a megvett ingatlanok az
ő nevére át nem iratik, tűz-kár ellen
biztosítást tartozik.
Vevő a vételár első részletének le-
fizetése után a megvett ingatlanok azon-
nal tetteges birtokába lép, annak tu-
ladatán azonban csak az egész vételár
lefizetése után nyeri meg.
A birtok-átvételhez illetéket egye-
dül vevő viseli.
Ezzel egyszersmind azon jelző-
gos hitelezők, kik nem ezen tki ható-
ság székhelyén, vagy annak közelében
lagnak, felhivatnak, hogy a rúts 433.
§-hoz képest itt helyben megbízottat
rendeljenek s azok nevét az eladásig je-
lentésk be; egyuttal mindazok, kik a
lefoglalt javak iránt tulajdoni vagy más
igényt érvényesíthetni vélnek, felszóllí-
tatnak, miként a tki prdts 466. §-a ér-
telmében igénykeresetüket törvényszékbe
határidő alatt nyújták be.
Kelt a borosjenői kir. tki nyvi törvény-
széknél mint 1874. évi octóber hó 22-ik
napján tartott üléséből.
Aborojenői kir. törvényszék
tel. könyvi hatósága.

2 Dampfkessel

vollkommen neu, bestes System, komplett
armirt, wegen unterbleibener Rejablung
billig zu verkaufen. Vermittler erhalten
Provision. Anträge unter E. G. 2206
beförtern **Haasenstein & Vogler**
in Wien. 788-1,5

Anonce.

Im Carl Kohn'schen Hause sind zwei
Geschäftslocale,
von denen das eine bisher Herr **Reisinger** und das andere Herr
Steinitzer inne hatte, zu vermieten und
vom 1. November l. J.
zu beziehen. Im selben Hause ist auch eine schöne
Wohnung
im II. Stock **vom 1. November** an zu beziehen. Auskunft er-
theilt der Hauseigentümer Carl Kohn im „Café **Weitner**“.
726-3,3

Einladung.

Die p. t. Actionäre
der I. Arader Dampfmühl-
und
Sägewerks-Actien-Gesellschaft,
werden zu der
Sonntag den 15. d. M.
10 Uhr Vormittags
in den Localitäten der Gesellschaft abzuhaltenden
ausserordentlichen
General-Versammlung
höflichst eingeladen.
Gegenstand der Verhandlung:
Auflösung der Actien-Gesellschaft und Beschlußfassung über den
Verkauf des sämmtlichen unbeweglichen und beweglichen Vermögens
der Gesellschaft, — eventuell Abänderung der Statuten.
Die p. t. Herren Actionäre werden ersucht, wegen Wichtigkeit
des Gegenstandes zahlreich zu erscheinen, und wollen dieselben ihre
Actien im Sinne des §. 28 der Statuten bis längstens den **14.**
d. M. Abends 5 Uhr, an der Cassa der Gesellschaft gegen
Empfangsbestätigung deponiren. 787-2,3
Arad, 1. November 1874.
Der Verwaltungsrath.

Zur Beachtung

für die geehrte Damenwelt!

Wir beehren uns hiemit die höfliche Anzeig zu machen, daß wir
während des gegenwärtigen Jahrmarktes in Arad,
vom 30. October bis 7. November
im Graf Nádasy'schen Hause, Hauptplatz Nr. 1, im Gewölb des
Kürschnermeister Herrn **B. Guttmann** die Filiale unserer Nieder-
lage aller nach den neuesten Pariser Moden in unserer eigenen Werk-
stätte erzeugten, fertigen
Damen-Kleider
und aller Arten
Sammet-, Tuch- u. Pelzkleider
errichtet haben, und erlauben wir uns um zahlreichen Besuch zu ersuchen.
Hochachtungsvoll
Fried & Weiss,
779-3,3
Buda-Pest, Wallnergasse Nr. 12.
Bestellungen werden laut Muster und Mass in drei
Tagen effectuirt.

Für die Noach... Verantwortlich: August V. Hatos — Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Kammergasse, im Ackermann'schen Hause, zu ebener Erde.

Pränume
F
Ganzjährig . . .
Halbjährig . . .
Vierteljährig . . .
Mit
Ganzjährig . . .
Halbjährig . . .
Vierteljährig . . .

In Herrn
romänischen g
Metropoliten
gehörnden M
stattgefunden.
meldete, wurd
Johann P o
wählt. Er er
Gegencandida
genüber den r
Zeit gegen P
Corresponden
und Ansticht
jenigen seine
Zwischen P
thien, sonder
blos dekhalt
Keransbeser
mit dann sei
zum Bischof
Regierung n
fo loyaler
Keransbes

„Besti
die Ideen zu
inneren Pol
sollen nach
ganizatione
P r o g r a
beruhen: D
Interessen d
fung der W
ständigfeit,
ten Ansehen
die erste
Rechtspflege
Um die
rer in Ober
den Auszug
über die v
w a i s e n
hat die Reg
ungarischen
d. m Hunze
bar anguerk
Versorgung
sich in der
die Regieru
einzuschreite
Zahrt
Angabe, d
gerichte P
vom 100,0
dieser Prot
das Gutach
Arnim sell
Verkehr m
vorteilhaft
dend. Die
Spazierritt
Von
denz Arnit
ning-Post
müsse die
müthes sein
Ansticht des
nisse stehen
sire Zeital
folgt aus
heit, daß i
gewirkt hat
der Erfche
offernim
männer, di
die nationa
sind von d
schaften.
Die